

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 zuzügl. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 293

Marburg-Draa, Dienstag, 20. Oktober 1942

82. Jahrgang

Fortschreitender Angriff im Westkaukasus

Wichtiger Berg im Stellanstieg erstürmt — Säuberung im gewonnenen Gebiet von Stalingrad — Tag- und Nachtangriffe auf Malta

Führerhauptquartier, 19. Oktober
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im West-Kaukasus schreitet der Angriff fort. Infanterie erstürmt neue Höhen und nahm im Stellanstieg einen mit sechs Bunkern stark befestigten und für die weitere Kampfführung wichtigen Berg.

In Stalingrad wurde das in den letzten Kämpfen gewonnene Stadt- und Industriegelände von Versprengten gesäubert. Die Luftwaffe griff Ziele in und um Stalingrad sowie Transportbewegungen und Bahnanlagen der Sowjets östlich der Wolga an. Elf Transportzüge, darunter zwei Ölzüge, wurden vernichtet.

Im mittleren Abschnitt bekämpften Kampf- und Sturzkampfverbände abermals feindliche Bahnbewegungen mit sichtbarem Erfolg. Ein großes Versorgungslager der Sowjets wurde im zusammengefaßten Luftangriff schwer getroffen.

Malta wurde durch deutsche und italienische Kampfflugzeuge bei Tag und Nacht angegriffen.

Im Gebirgskrieg überlegen

Berlin, 19. Oktober
Von der Luftwaffe hervorragend unterstützt, nahmen nach Mitteilungen des Oberkommandos der Wehrmacht deutsche und slowakische Truppen im Nordwestteil des Kaukasus wieder mehrere Bergstellungen. Beim Brechen des Widerstandes in hart umkämpften Bunkern hatten die Bolschewisten durch Flammenwerfer starke Verluste.

Der Feind hatte in diesem Abschnitt offensichtlich nicht mit dem deutschen Angriff gerechnet, denn viele der genommenen Bunker waren bereits für den Winter mit Betten, Beleuchtung, Schreibstischen und Öfen wohnlich ausgestattet. Jetzt aber müssen die Bolschewisten Stück um Stück ihrer Positionen aufgeben.

Vergeblich wenden sie jede erdenkliche Kampfform an, um unsere Infanteristen und Jäger aufzuhalten. Neuerdings versuchen sie ganze Wälder in Brand zu stecken, um im Schutz der Rauchschwaden zu Gegenangriffen antreten zu können. Aber auch dieser Taktik zeigen sich unsere Infanteristen gewachsen. Nach blutigem Kampf warfen sie die feindlichen Stoßkolonnen zurück.

In den Schluchten vor Tuapse
In den schmalen Schluchten seitlich der vielgewundenen Paßstraße nach Tuapse und auf der Straße selbst sammelten sich ausweichende Truppen und Fahrkolonnen des Feindes. Hier wurden sie von unseren Zerstörerflugzeugen aufgestöbert. In Tiefangriffen setzten sie durch Bombentreffer und Beschuß mit Bordwaffen zahlreiche Fahrzeuge in Brand. Durch die Trümmer wurden die wenigen noch benutzbaren Verbindungsstraßen verstopft. In die Aufstauungen von Fahrzeugen und Kolonnen schlugen die Bomben der Sturzkampfflugzeuge ein.

Dieser ganze Wirrwarr auf den Wegen hinter der feindlichen Front erlaubte es der bolschewistischen Führung nicht, ihre Gegenstöße zu verstärken. Mit frisch herangeführten Kräften, die zum Teil bereits von anderen Frontabschnitten abgezogen werden

Ritter des Mannerheim-Ordens

Helsinki, 19. Oktober
Durch Tagesbefehl des Marshall Mannerheim wurde Oberst a. D. Puroma für umsichtige Führung und besondere Tapferkeit vor dem Feinde zum Ritter des Mannerheim-Ordens ernannt.

Oberst Puroma hat während des ganzen bisherigen Krieges an verantwortlicher Stelle durch umsichtige Durchführung ihm anvertrauter Aufgaben entscheidend zur hervorragenden Beendigung großer Operationen beigetragen. Besonders zeichnete er sich während der harten Abwehrkämpfe im Frühjahr gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind aus.

mußten, versuchte sie daher, näher vor Tuapse liegende Verteidigungsstellungen aufzubauen, gegen die sich unsere Truppen weiter durchkämpfen.

Raupenförmiger Angriff

Der deutsche Vormarsch gleicht den Bewegungen von Raupen. Erst sammelt sich Kolonne um Kolonne vor Sperren oder Bergstellungen, dann stoßen die Angriffskräfte vor und schließlich schließen die Reserven und Trosse wieder zu der vor dem nächsten Hindernis verhaltenden Spitze auf, um dann das Spiel von neuem zu beginnen. Die einzelnen Kampfgruppen bewegten sich je nach Auftrag und Gelände in verschiedenen Stoßrichtungen und gewannen auch am 18. Oktober nach Süden weiter Raum.

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 19. Oktober
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Ruhiger Tag an der gesamten ägyptischen Front.

Ein Luftangriff auf Bengasi verursachte einige Schäden an Wohnhäusern. Unter der Zivilbevölkerung gab es einen Toten und drei Verletzte.

In der Nähe von Sollum wurde die aus vier Engländern und einem Neuseeländer bestehende Besatzung eines abgeschossenen Flugzeuges gefangenengenommen.

Flugzeuge der Achse griffen den Flugplatz von Micabba an und erzielten Treffer auf die Anlagen und die Rollbahn.

Die ersten Repressionen Japans

Tokio, 19. Oktober
Der Oberbefehlshaber für die Landesverteidigung, General Prinz Higashikuni gab am Montag bekannt, daß in Gefangenschaft geratene Besatzungen feindlicher Flugzeuge, die bei Luftangriffen auf das japanische Empire

oder auch auf von Japanern kontrollierte Gebiete sich Unmenschlichkeiten zu Schulden kommen ließen, von einem Militärgericht zum Tode oder zu anderen schweren Strafen verurteilt würden. Das gleiche gelte für Mandschukuo oder Gebiete, in denen japanischerseits militärische Operationen durchgeführt werden.

Japan sei es völlig gleichgültig, so stellt Domei fest, welche Reaktion die von den hiesigen Militärbehörden zum Schutze des japanischen Volkes ergriffenen Maßnahmen in Amerika auslösen. Schon jetzt könne gesagt werden, daß Japan gewillt sei geeignete Schritte zu unternehmen, wenn Amerika angesichts dieser klaren Einstellung Japans zu Gegenmaßnahmen greife.

Japanischerseits sei man entsetzt über die Auffassung, welche die gefangenen amerikanischen Flieger im Verlaufe der Untersuchung vor einem japanischen Militärgericht über ihre Handlungsweise bekundeten. Ihnen sei anscheinend kein Mittel schlecht genug, um den Gegner zu vernichten und ein Gefühl der Rache zu befriedigen für die fortgesetzten Niederlagen, die sie seit Kriegsausbruch einstecken mußten. Das Opfer einer solchen Einstellung sei beim ersten amerikanischen Luftangriff auf Japan eine unschuldige Zivilbevölkerung geworden. Domei erinnert bei dieser Gelegenheit noch einmal daran, in welcher grausamer Weise sich dieser Luftangriff abgespielt. Da es den Amerikanern nicht gelungen sei, militärische Einrichtungen zu treffen, hätten sie wahllos ihre Bomben und Maschinengewehre gegen nichtmilitärische Ziele eingesetzt. So seien spielende Schulkinder, Krankenhäuser und einsame Bauerngehöfte mit Maschinengewehren beschossen worden. Auch hier sei somit von den Amerikanern dieselbe unmenschliche Kriegführung demonstriert worden, wie sie sich bei den Angriffen auf Hospitalschiffe und durch die Mißhandlung von japanischen Internierten gezeigt habe.

In Trümmerhaufen verschüttet

Was unsere Soldaten in dem eroberten Geschützwerk „Rote Barrikade“ sahen — Artillerie führt die Schlacht von Stalingrad weiter

Berlin, 19. Oktober

Nach der Erstürmung des Traktorenwerkes »Dshershinskij« und der Geschützfabrik »Rote Barrikade« halten sich die Bolschewisten in Stalingrad nur noch in dem Stahl- und Hüttenwerk »Roter Oktober«, das mit seinen Nebenwerken und Arbeitersiedlungen zwischen Bahn und Wolga ebenfalls ein Gelände von mehreren Quadratkilometern bedeckt.

Die Säuberung des in den letzten Tagen gewonnenen Stadt- und Industriegeländes führte, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 18. Oktober zu vereinzelt Kämpfen mit versprengten Bolschewisten und versteckten Widerstandsnestern. Die Ruinen einiger Betongebäude mußten Stockwerk für Stockwerk gestürmt und ausgeräumt werden. In einem dieser zerstörten Blöcke saßen deutsche Soldaten im Erdschoß und in den Kellern, während sich Bolschewisten noch in den oberen Geschossen verbarrikadiert hatten.

Kampf in verschütteten Kellern

In mehreren zu großen Bunkern ausgebauten Kellern der Geschützfabrik waren Bolschewisten von den Bomben der Kampfflugzeuge zwar verschüttet, aber noch kampffähig geblieben. Diese Verschütteten versuchten sich zu befreien und weiter zu kämpfen. Panzerjäger, Infanterie und Pioniere schlugen diesen wiederholt aufflackernden Widerstand nieder und räumten mit geballten Ladungen und Flammenwerfern die Stützpunkte der Bolschewisten aus.

Geschütze in Montagegruben

Beim Durchkämmen der genommenen Baktionen trafen unsere Soldaten häufig auf hervorragend getarnte feindliche Stellungen. Die Bolschewisten hatten in dem Werk bis zum Beginn des entscheidenden Sturmes noch Verteidigungsstellungen ausgebaut. In Montagegruben, Durchlässen, Gängen usw.

hatten sie kaum erkennbare Geschütze verborgen. Zwischen Trümmern von Kränen und Traversen, sogar in den Kaminen hockten die gefallenen Scharfschützen, die trotz ihrer Tarnung von unseren Infanteristen entdeckt und erledigt worden waren. Unter dem Schutt der bis auf die Fundamente zerstörten Werke liegen gefallene Bolschewisten in Haufen, wie sie von deutschen Bomben zerfetzt wurden. Von Granaten zusammenge-schlagene Maschinen sind von ihren Bettungen weggerissen und haben im Sturz noch ihre Verteidiger unter sich begraben.

Haustrümmen von Bomben weggeschleudert

Der völligen Verwüstung der Werke entspricht das Trümmerfeld der ihnen vorgelagerten Wohnviertel. Nur ein Wald von Koniferen ist stehen geblieben, dessen Boden mit verkohlten Balken und Hausgerät, mit Abfällen und Unrat bedeckt ist. Die Stellen, an denen während der Schlacht vom Feind Gegenstöße versucht wurden, wobei ein feindliches Gardebataillon zerschlagen wurde, erkennt man genau an den Bergen gefallener Bolschewisten. Die Schlacht ist aber noch nicht zu Ende. Darum gingen die deutschen Verbände daran, das gesäuberte Kampfgebiet zu befestigen, Stellungen auszuräumen, Waffen und Munition nachzuführen und die einzelnen Truppenteile zum weiteren Kampf zu ordnen.

Inzwischen hat sich das Wetter sehr verschlechtert, sodaß die Luftwaffe am 18. Oktober nur in geringem Umfang zum Niederkämpfen der bolschewistischen Artillerie auf dem Ostufer der Wolga eingreifen konnte. Mit verstärkter Kraft mußte daher unsere Artillerie das Zermübnungsfeuer gegen die feindlichen Stellungen im letzten Bollwerk des Hüttenwerkes »Roter Oktober« und das Vernichtungsfeuer gegen die bolschewistischen Batterien fortsetzen. Zahlreiche feindliche Geschütze wurden durch Volltreffer zum Schweigen gebracht.

USA-Dominion Südafrika

Von Ott-Heinrich Schoofensack, Bern

Der Besuch des 72jährigen Ministerpräsidenten der Südafrikanischen Union, Smuts, in der britischen Hauptstadt hat berechtigtes Aufsehen erregt. Bis jetzt hatte er in diesem Krieg alle Einladungen der englischen Regierung, nach London zu kommen, mit Hinweisen auf die unsichere innenpolitische Lage in Südafrika abgelehnt. Diese Spannung der innenpolitischen Verhältnisse hat sich jedoch in den letzten Wochen in keiner Weise verringert. Das Erscheinen deutscher U-Boote vor Kapstadt, die Bedeutung der Kaproute für die Alliierten, der Aufmarsch amerikanischer Truppeneinheiten in Südafrika, die Unsicherheit der alliierten Goldpolitik, die für die Südafrikanische Union von größter wirtschaftlicher Bedeutung ist, sind aber Tatsachen, die Churchill veranlaßt haben, darauf zu drängen, daß Smuts rasch nach England komme. Diese Entwicklung, die auch ein Durchkreuzen sämtlicher Pläne von Smuts bedeutet, hat ihn schließlich auch dazu bewogen, auf die „innere Spannung“ keine Rücksicht zu nehmen und die Reise anzutreten.

Als Smuts vor einem Jahr dem amerikanischen Einfluß in Südafrika das Wort redete, dürfte er wohl kaum daran gedacht haben, daß zwölf Monate später amerikanische Truppen in Johannesburg einmarschieren würden, um den amerikanischen Expansionswillen in Afrika symbolisch zu unterstreichen. Die Hand, die Smuts als logische Folge seiner Kriegspolitik nach den USA hin ausstreckte, halten diese nun unerbitlich fest. Nach der Schließung des Mittelmeers für die englisch-amerikanische Schifffahrt ist die Kaproute für den Verkehr nach dem Mittleren Osten, nach Indien und Australien von ausschlaggebender Wichtigkeit für London und Washington geworden. Je geringer ihr Schiffsraum wird, um so größer wird die Bedeutung der Kontrolle dieses Nachschubweges. Die demonstrative Entsendung amerikanischer Truppen nach Südafrika läßt darauf schließen, daß die USA mit diesem Vorgehen einen Anspruch auf die Übernahme eines „Oberkommandos Südafrika“ anmelden wollen, wenn sie dies nicht bereits getan haben. Die vor kurzem erfolgte Einladung Roosevelts an Smuts, sobald als möglich nach Washington zu Besprechungen zu kommen, bekundete diese Absicht der Vereinigten Staaten. Ein zweiter McArthur, der in Kapstadt regieren könnte, würde es Roosevelt leichter machen, schon in Kürze die alliierte Kriegsleitung stärker als bisher in seine Hände zu nehmen. Der „Life“-Artikel, in dem die Briten aufgefordert wurden, endlich auf eine Verteidigung ihrer überseeischen Besitzungen zugunsten der amerikanischen Interessen zu verzichten, unterstrich zur Genüge diese Tendenz der USA-Politik. Ein amerikanisches Oberkommando in Kapstadt könnte — und darauf spekuliert man auch in Washington — nicht ohne politische Rückwirkungen auf die Stellung Englands im ganzen Mittleren Osten und auch in Indien bleiben.

Als Smuts am 4. September 1939 mit einer schwachen parlamentarischen Mehrheit von 13 Stimmen die Südafrikanische Union in den Krieg zog, hatte er sie zwangsläufig den imperialistischen Zielen Roosevelts ausgeliefert. Als 1940 die Südafrikanische Felddivision, die den Einsatz südafrikanischer Truppen nur in Südafrika vorsah, dahin abgeändert wurde, daß sie auch für den Einsatz in ganz Afrika Geltung haben sollte, suchte Smuts die Öffentlichkeit mit einem „Panafrikaplan“ für sein Vorgehen zu gewinnen. Um die innere Opposition zu beschwichtigen, entwickelte er die Illusion eines wirtschaftlich durch die Südafrikanische Union beherrschten Afrika. „Für die Südafrikanische Union ist ganz Afrika, mindestens das Gebiet südlich des Äquators, Gegenstand wirtschaftlichen Interesses. Die Union kann ihr Schicksal nur erfüllen, wenn sie die größeren afrikanischen Gesichtspunkte ständig vor Augen hat“, erklärte Smuts z. B. im April 1940.

Während er von diesen Plänen noch sprach, haben die USA-Truppen von Free-town in Westafrika bis Durban in Südafrika stationiert; Smuts mußte sich andererseits dazu bereitfinden, Ersatz für die in Tobruk verlorengegangene südafrikanische Division nach Ägypten zu schicken. Je stärker er das Land für Englands Kriegsnöte mobilisiert, um so widerstandsschwächer macht er es den amerikanischen Infiltrationsmanövern gegenüber. Die militärischen Forderungen Londons

und Washingtons haben auch die südafrikanische Eingeborenspolitik über den Haufen geworfen. Die ursprünglichen Absichten, eine weitere „Verneuerung“ der Städte zu verhindern, haben infolge Mangels an Arbeitskräften praktisch zum Gegenteil geführt. Die Forderungen der beinahe neun Millionen Schwarzen, die den zwei Millionen Weißen gegenüberstehen, wachsen von Monat zu Monat. Bereits mußten ihre Gewerkschaften mit den weißen Gewerkschaften gleichberechtigt erklärt werden.

Die bevorstehende weitgehende Drosselung der Goldgewinnung in den USA und Kanada hat in Südafrika, aber auch in der Londoner City, die Befürchtung geweckt, der südafrikanische Goldbergbau könnte sich schon bald in der Zwangslage befinden, auch seinerseits den Betrieb einschränken zu müssen. Erst vor wenigen Tagen wies der südafrikanische Minister Hofmeyer darauf hin, daß eine Kürzung der Goldproduktion in Südafrika zu schwerwiegenden wirtschaftlichen und sozialen und damit auch politischen Störungen führen müßte.

Es sind also schwerwiegende Entscheidungen der „alliierten Zusammenarbeit“, die die Smuts-Besprechungen in London überschatten. Mehr denn je ist der Gefangene seiner Hörigkeitspolitik gegenüber London und Washington. Eine wirksame Rückendeckung gibt es für ihn nicht mehr.

Winterfeldzug-Ehrenzeichen an italienisches Expeditionskorps

Rom, 19. Oktober

Am 13. Oktober fand die feierliche Verleihung des vom Führer für alle Teilnehmer am Winterfeldzug in der Sowjetunion gestifteten Ehrenabzeichens statt. Der deutsche Verbindungs-offizier bei der italienischen Armee in der Sowjetunion überreichte das Abzeichen als Erstem General Messe, mit dem er dann gemeinsam die Überreichung an die Abordnung des ehemaligen italienischen Expeditionskorps vornahm.

In einer Ansprache würdigte General Messe den heldenhaften Einsatz der italienischen Truppen während der harten Tage des vergangenen Winters und gedachte der in treuer Pflichterfüllung im Kampf gegen den Bolschewismus gefallenen Kameraden.

Ehrung des rumänischen Arbeiters

Bukarest, 19. Oktober

Im Rahmen einer Großkundgebung der Arbeiterschaft überreichte am Sonntag der stellvertretende Ministerpräsident Mihai Antonescu in Kronstadt 42 Arbeitern den ihnen von König Michael verliehenen Orden »Für treue Dienste«. Außerdem wurden weitere Arbeiter mit anderen Auszeichnungen und Ehrengeschenken für ihre Leistungen belohnt sowie einer Kriegswitwe und einem Kriegsschwerverletzten seitens der rumänisch-deutschen Eisenindustrie und Handels A. G. Rogifer je eine Million Lei als Unterstützung ausgehändigt.

Nach dem feierlichen Akt der Auszeichnung wandte sich der Vizepräsident in einer Ansprache an die vielen tausend Arbeiter, die in einem Kronstädter Stadion versammelt waren, um ihnen für ihre Arbeit und ihren Kriegseinsatz zu danken. Zum ersten Mal zeichne ein König des Landes den Arbeiter aus. Das sei ein Sinnbild dessen, daß der Staat Marschall Antonescu ein Staat der Arbeit sein werde. Sodann brachte ein Arbeiter den Willen seiner Arbeitskameraden zum Ausdruck, alles für den Sieg einzusetzen.

Umgruppierungen im Nahost

Rom, 19. Oktober

Die Reise des britischen Nahostministers Casey nach dem Iran wird vom arabischen Rundfunk in Kairo in engen Zusammenhang mit der Entwicklung der militärischen Lage an der Ostfront gebracht. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Casey fast gleichzeitig mit dem aus Moskau zurückgekehrten Sowjetbotschafter Smirnow in Teheran eingetroffen ist und daß Maitland Wilson und einige bolschewistische Generale den britischen Minister dort »mit sorgfältig vorbereiteten Plänen« erwarteten. Es sei nicht unbemerkt geblieben, sagt Kairo weiter, daß Casey im Iran eine der Hauptnachschubbasen für die Sowjetunion, den Golf von Basra, besucht habe und auch die Anlagen der Anglo-Iranian-Oil-Company besichtigte, denen für die Benzinversorgung aller im Indischen Ozean und Roten Meer operierenden Kriegsschiffe überragende Bedeutung zukommt.

Der Irak sei dazu bestimmt, in dem »großen Plan« eine führende Rolle zu spielen. Nuri Said habe sich auf der Fahrt nach Kairo in Palästina mit Casey getroffen. Dabei seien die nötigen »Klarstellungen« erfolgt. Bindende Abmachungen kamen nicht zustande, da erst die Ergebnisse der Besprechungen in Teheran abgewartet werden müßten.

Diese von gegnerischer Seite gemachten Eingeständnisse über ein recht weitgehendes, die arabischen Völker noch stärker als bisher versklavendes Intrigenspiel der Engländer im Vorderen Orient ergänzen türkische Kommentare mit dem Hinweis, daß sowohl Churchill wie auch Roosevelt letzthin von »militärischer Hilfe« für die Sowjetunion gesprochen haben. Das könne nur so verstanden werden, daß die jetzt aus dem Iran nach dem Kaukasus abmarschierenden bolschewistischen Soldaten durch britische Truppen ersetzt würden, während an die Stelle der gegenwärtig den Iran besetzt haltenden Engländer die neue Armee des Irak unter dem vermutlichen Befehl des Engländers Wilson und des Amerikaners Maxwell treten soll.

Stalin dirigiert Englands Arbeiter

Bittere Worte Bevins gegen die englischen Kommunisten — Die Bolschewisierung der britischen Arbeiterschaft geht weiter — Immer mehr Rufe nach der zweiten Front

Stockholm, 19. Oktober

In einer Rede auf dem »General Transport and General Workers Union-Kongress« fand Arbeitsminister Bevin nach einer Meldung aus London bittere Worte über das Treiben der zur Zeit so gehätschelten englischen Kommunisten. Er erinnerte an das Verhalten der Kommunisten vor Eintritt der UdSSR in den Krieg und bemängelte, daß diese damals alles versuchten, um die englischen Kriegsanstrengungen herabzusetzen.

»Bis zu meinem Tode werde ich ihnen dieses nicht verzeihen!« rief Bevin aus. »Was sie auch seitdem geleistet haben mögen, und was sie auch zukünftig noch tun werden, so kann ich ihnen ihr Verhalten nie verzeihen, das sie zu einem Zeitpunkt an den Tag legten, als wir uns selbst überlassen waren und das Leben und die Freiheit des englischen Volkes auf dem Spiele standen.«

Dies sei eine der stärksten Anklagen gewesen, so berichtet der sowjetische Korrespondent, die seit langem gegen die englischen Kommunisten und ihre Salto mortale-Politik geschleudert wurden.

Die herben Worte werfen zugleich ein bezeichnendes Schlaglicht auf den Umfang, den der Einfluß der Sowjets bereits jetzt auf die englischen Kommunisten genommen hat. Die Geister, die Churchill rief, um mit ihrer Hilfe seine Kriegsanstrengungen zu vermehren, wird er nun nicht wieder los. Darum soll nun schleunigst die enge Verbindung zwischen Moskau und der britischen Arbeiterschaft, die über die Köpfe der britischen Regierung hinweg geschaffen worden ist, irgendwie gelöst oder wenigstens abgebrochen werden, damit London die englischen Kommunisten wieder etwas mehr an die Kandare nehmen kann.

Bevin mußte sich im Auftrage Churchills dazu hergeben. Er tat es mit einem Seitenhieb, der vermutlich in Moskau nur ein Schmunzeln hervorrufen wird, weil man dort genau weiß, daß die Bolschewisierung der englischen Arbeiterschaft dennoch im Zuge

der Politik Churchills weitere Fortschritte machen wird.

Auf Befehl Stalins

Berlin, 19. Oktober

Die Tass bringt einen längeren Bericht aus London, der das Anschwellen der bolschewistischen Agitation unter den Belegschaften mehrerer englischer Werke demonstriert. Stalins Funktionäre in England geben sich die größte Mühe, den Schrei nach Errichtung der zweiten Front immer stärker werden zu lassen.

So hat nach dem Londoner Tass-Bericht die Belegschaft einer großen englischen Flugzeugfabrik eine Entschließung angenommen, in der es heißt: Unsere Forderungen, die Verpflichtung »vollständig und rechtzeitig zu erfüllen, werden von Tag zu Tag lauter.«

Ferner erhielt Churchill aus dem Woolwich-Arsenal ein Telegramm, in dem nachdrücklich auf der sofortigen Eröffnung der zweiten Front bestanden wird.

Auch das Funktionärskomitee der größten Glasgower Werke verlangte nach dem Tass-Bericht die Eröffnung der zweiten Front.

Das gleiche forderten die Arbeitnehmer einer anderen großen Werft am Clyde. Sie erklärten: Wir müssen sofort losschlagen!

Auch in einem Rüstungswerk in Manchester und in einem Unternehmen in Coventry wurden Resolutionen mit der Forderung der zweiten Front angenommen.

Schließlich — und darauf ist man in Moskau anscheinend besonders stolz, denn die Tass berichtet ausführlicher darüber, fand in London am 16. Oktober eine Konferenz der Delegierten der Transportgewerkschaft statt, eines Verbandes, der eine Million Mitglieder zählte. Auf dieser Konferenz seien 500 Delegierte, meistens Vertreter aus der englischen Rüstungsindustrie, anwesend gewesen. Die angenommene Entschließung »bedauere, daß die Angriffshandlungen der verbündeten Streitkräfte zum Stillstand gekommen seien. England und seiner Verbün-

deten Schicksal hänge von den im Augenblick stattfindenden Schlachten ab. Darum rufe die Konferenz die englische Regierung auf, sobald wie möglich in Europa die Offensive zu ergreifen, wozu England verpflichtet sei.«

Zwölf Todesurteile in Wardha

Bangkok, 19. Oktober

Ohne Unterbrechung dauern die Unruhen in Indien an. Härteste Strafen, sogar die Todesstrafe, werden für die Teilnehmer an den Unruhen von den Briten verhängt. Trotzdem gelingt es ihnen nicht, die Kongressbewegung zu unterdrücken.

Aus den vielen Einzelheiten, die der allindische Rundfunk berichtet, seien angeführt: Eine weitere Bombenexplosion ereignete sich in der Stadt Bombay in einer Polizeistation. Eine Person wurde dabei verwundet. Die Polizei durchsuchte zwei Druckereien und fand eine große Menge Propagandamaterials. Die Eigentümer der Druckerei sowie mehrere Mitarbeiter wurden verhaftet, das gesamte gefundene Material wurde beschlagnahmt.

Im Hause eines hohen indischen Beamten in Puna explodierte am Samstag eine Bombe. Ein Mädchen wurde dabei verletzt. Ein Hindu-Treffen in Puna wurde von der Polizei vereitelt. Es wurde eine Reihe von Leitern der Versammlung verhaftet.

In Wardha wurden zwölf Personen zum Tode verurteilt. In Nagpur erhielten drei Inder je acht Jahre schwerer Gefängnisstrafe. In Benares wurden in den letzten Tagen 40 Personen verhaftet.

Bombenlager in arabischen Heiligtümern

Sofia, 19. Oktober

Wie aus Jerusalem bekannt wird, haben die Engländer in gleicher Mißachtung der Sicherheit der Zivilbevölkerung und der religiösen Heiligtümer wie in Kairo, seit einiger Zeit in Jerusalem in den Stadtvierteln der Altstadt, in denen u. a. die Omar-Moschee und die Grabeskirche liegen, sowie auf dem durch seine Altertümer bekannten Stadtteil Zion Munitions- und Bombenlager errichtet.

Kürze Nachrichten

Neuer Befehlshaber der spanischen Kriegsmarine. Nach einem im Staatsanzeiger veröffentlichten Dekret hat der Staatschef den Admiral Ramon Ozaniz zum neuen Befehlshaber der spanischen Kriegsmarine ernannt.

Eröffnung des vierten slowakischen Winterhilfswerkes. In festlichem Rahmen eröffnete Staatspräsident Dr. Tiso das vierte slowakische Winterhilfswerk.

Schließung der britischen Warenhäuser. Die Versorgungslage Englands wird durch eine Ankündigung des englischen Handelsministers Dalton schlagartig beleuchtet. Wie er bekanntgab, sollen die Warenhäuser geschlossen werden. Die Gebäude würden außerdem von den Militärverwaltungen benötigt. Die Angestellten der Warenhäuser würden entweder in die Armee übergeführt oder den Munitionsbetrieben zugeteilt.

Militärflugzeug an einem Berggipfel Neu-Mexikos zerschellt. Im Norden des Staates Neu-Mexikos zerschellte an einem Berggipfel ein Militärflugzeug. Elf Personen kamen nach Berichten aus USA ums Leben.

Sumatra erreicht bereits eine Vorkriegsprosperität. Nach einem Bericht von »Tokio Nitschi Nitschi Schimbun« haben Industrie und Handel im nördlichen Teil Sumatras bereits ihre Vorkriegsprosperität erreicht und sogar übertroffen. Auf den Eisenbahnlinien rollt ein Güterzug nach dem anderen, beladen mit Rohgummi, Kopa und anderen wertvollen Produkten.

Jüdische Spitzengehälter in USA. Der Washingtoner Berichterstatter des »Daily Herald« gibt interessante Einzelheiten über die Gehälter und Einkommen der amerikanischen Spitzenverdiener. So erhält der Jude Lewy Meyers, der Vizepräsident der Loews-Gesellschaft, nicht weniger als 700 000 Dollar, das sind 1 760 000 Reichsmark Gehalt im Jahr.

Sieben Tote bei einem Erdbeben auf den Azoren. Auf der Azoreninsel Sao Miguel wurden sieben Menschen durch einen Erdbeben getötet. Das Unglück ereignete sich in Vale das Furnas, einem der schönsten Ausflugsorte der Insel. Insgesamt waren durch den Erdbeben zwölf Menschen begraben worden. Fünf der Verschütteten gelang es jedoch, wieder frei zu kommen.

Portugals Einwohnerzahl: 7,7 Millionen. Das Ergebnis der letzten portugiesischen Volkszählung weist für das portugiesische Mutterland, die Azoren und Madeira eine Bevölkerungszahl von rund 7 710 000 auf, wovon rund 535 000 auf die Inselgebiete entfallen. Lissabon hat die 700 000 Einwohnerzahl überschritten. Insgesamt hat Portugal 309 315 mehr Frauen als Männer.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg a. d. Drau Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises

Australische Gegenoffensive gescheitert

Hohe Verluste der Australier auf Neuguinea — 17 feindliche Flugzeuge vernichtet — Transporter von 6200 bрт versenkt

Tokio, 19. Oktober

Die von den Australiern mit größerem Kräfteaufwand unternommene Gegenoffensive auf Neu-Guinea ist gescheitert. In der Mitte der Front, bei Joribaiva, sind die Australier über ihre Ausgangsstellungen hinaus zurückgetrieben worden, bei den Kämpfen in diesem Frontabschnitt hatten sie besonders hohe Verluste.

Auch weiter nördlich im Gebirge nehmen die Kämpfe einen für die Japaner günstigen Verlauf. Japanische Kampfflugzeuge griffen mit stärkeren Verbänden in die Erdkämpfe ein und belegten am 17. Oktober den Flugplatz und die Hafenanlagen von Port Moresby mit Bomben. Auf dem Flugplatz wurden acht australische Maschinen durch Bombentreffer zerstört.

In Luftkämpfen über Port Moresby und den angrenzenden Seegebieten der Torres-Straße schossen japanische Jäger bei nur zwei eigenen Verlusten neun australische und amerikanische Bombenflugzeuge ab. Ein australischer Transporter von 6200 bрт wurde auf Südkurs im Korallen-Meer durch japanische Kampfflugzeuge versenkt, ein weiterer Transporter von 4000 bрт bei den Coringa-Inseln in Brand geworfen.

Landung japanischer Verstärkungen

Stockholm, 19. Oktober

Während sich die anglo-amerikanische Agitation in lauten Prahlereien über die hohe Überlegenheit der alliierten Flotte und Luftstreitkräfte im Pazifik ergeht, schreiten die japanischen Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatz jener Zonen planmäßig fort. Der englische Nachrichtendienst muß am Donnerstagmorgen eingestehen, daß neue japanische Landungen an der Nordküste von Guadalcanar durchgeführt worden sind. Japanische Kriegsschiffe hatten den von USA-Truppen besetzten Flugplatz der Insel und andere nordamerikanische Stützpunkte auf Guadalcanar beschossen. Trotz verzweifelter und verlustreichen Einsätze starker amerikanischer Marineeinheiten ist also die Initiative im pazifischen Raum nach wie vor fest in der Hand der Japaner.

Roosevelts neuester Raubzug

USA-Truppen besetzen die Negerrepublik Liberia — Druckmittel zur Gewinnung eines neuen „Alliierten“

Vigo, 19. Oktober

Nach Meldungen aus New York und Monrovia hat Roosevelt unter dem Deckmantel der angeblichen nordamerikanischen Kriegsbedürfnisse seine Raubpolitik jetzt auf die Negerrepublik Liberia ausgedehnt. Er hat ein Expeditionskorps nach Liberia gesandt, das zur Zeit Stellungen in diesem an der Westküste Afrikas gelegenen Freistaat bezieht.

Der Raubzug Roosevelts nach Liberia stellt sich nach weiteren Meldungen aus Monrovia, der Hauptstadt des Negerstaates, als ein Druckmittel heraus, um die Negerrepublik, die sich bisher neutral verhielt, an den Kriegswagen der USA zu spannen. Auch Reuter meldet, man erwarte nunmehr, daß Liberia bald seinen Beitritt zu den »Alliierten« erklären werde.

Weil der Präsident der Republik Barclay dem schon seit Monaten ausgeübten Druck Roosevelts, die Neutralität aufzugeben, nicht so ohne weiteres erlag, entsandte das Weiße Haus eine Besatzungsarmee, die nunmehr das weitere im Sinne Roosevelts »veranlassen« wird. So sieht dann das »berühmte« in der Atlantik-Charta feierlich allen Völkern der Erde versprochene Selbstbestimmungsrecht aus.

Liberia entstand im Jahre 1821 mit Unterstützung des USA-Präsidenten Monroe, da der Kongreß beschlossen hatte, die in USA lebenden Neger freizulassen. Man gründete

die Hauptstadt Monrovia und sandte zahlreiche Neger aus den Vereinigten Staaten wieder nach Afrika zurück. 1847 wurde Liberia eine selbständige Republik, blieb aber durch Anleiheverträge zumindest in wirtschaftlicher Hinsicht ein von den USA abhängiger Staat. Jetzt zwingt Roosevelt auf seinem Raubzug nun auch diese Negerrepublik nach bewährten Muster völlig unter seine Botmäßigkeit.

Frau Roosevelt auf Tour

Stockholm, 19. Oktober

Die Königin von England hat, wie der englische Nachrichtendienst meldet, Frau Eleanor Roosevelt nach London eingeladen. Frau Roosevelt erklärte, sie werde diese Reise nach England mit praktischen Aufgaben verbinden, da sie Expertin in der internationalen Jugendwohlfahrt sei.

Es klingt wie ein schlechter Scherz, wenn man hört, daß ausgerechnet Frau Roosevelt sich um die internationale Jugendwohlfahrt kümmern will. Sie hat es besonders nötig, da sie die Mutter mehrerer gänzlich unerzogener Burschen ist. Die Verwahrlosung der Jugend in den Vereinigten Staaten ist ja in der ganzen Welt bekannt, und die amerikanische Bevölkerung wird es wohl kaum als einen Ausfluß der Jugendwohlfahrt ansehen, daß ihre Jugend entgegen allen früheren Versprechungen von Herrn Roosevelt in den Krieg hineingestürzt worden ist.

„Karl May ist nichts dagegen“

Gebirgsjäger als Fernspähtrupp im Hochgebirge im Kaukasus — Tief im feindlichen Stellungssystem — Einheimische Bergführer schwören den Sowjets Rache

Im Kaukasus, im Oktober Fernspähtrupp ins Hochgebirge! Jeder Gebirgsjäger des Bataillons wollte mit dabei sein. Aber der Leutnant konnte nur zehn Mann mitnehmen. Es waren zu viele da, die klettern, schießen und Tag und Nacht marschieren konnten, wenn es sein mußte. Sie hatten das mehr als einmal bewiesen. So fiel die Wahl schwer. Aber schließlich war die Gruppe beisammen und sollte nun am anderen Morgen als »Jagdkommando« hinter die sowjetischen Stellungen über das Gebirge pirschen, um die Bewegungen und Stützpunkte des Feindes dort zu erkunden.

Sie waren schon eine Stunde unterwegs, als der schmale Weg aufhörte und sich im Steingeröll verlor. Nach Süden zu zwängte sich ein reißender Wildbach durch die Felsen, die sich weiter rückwärts zu mächtigen Schroffen und Wänden türmten. Der Führer des Jagdkommandos schaute noch einmal kurz auf die Karte. Dann entschloß er sich, mit seiner Gruppe zum Bergkamm am Westufer des Baches aufzusteigen, um vor allen Überfällen gesichert zu sein. Denn die eigenen Stellungen lagen schon weit hinter ihnen. Sie befanden sich nun tief im feindlichen Verteidigungssystem.

Vom den Sowjets entdeckt

Die beiden einheimischen Führer beratschlagten noch. Der eine mochte sechzig Jahre zählen. Über dem verwitterten, bärtigen Gesicht trug er den breitrandigen Filzhut der Kabardiner. Der andere war jünger und zu Pferd. Durch einen Schlangenbiß am Fuß konnte er nur schlecht gehen. Aber er wollte unbedingt mit dabei sein.

Auf einem breiten Felsgrad bogen sie dann nach Osten ab. Glühend brannte die Sonne. Keine Wolke trübte den Himmel, der sich hoch und golden schimmernd über den Bergen wölbte. Steil stiegen die Felsen bergan, über die sie aufsteigen mußten. Da, als sie fast die erste Höhe erreicht hatten, krachte es auf einmal hinter ihrem Rücken. Pss, Pss, Pss — zischten die Geschosse vorbei. Unsere Männer lagen flach hinter den Felsblöcken gepreßt und warteten voll verhaltener Spannung. Sollte das Unternehmen jetzt schon scheitern? Sie waren nur eine kleine Gruppe. Auf Gefechte konnten und durften sie sich nicht einlassen!

Der Leutnant wand sich zu einer Steilwand vor und beobachtete mit dem Glas die Gegenhänge. Nach einer Weile entdeckte er flache Erdaufwürfe. Dahinter bewegte sich etwas. Vierzehn dunkle Punkte zählte er. Es mußte ein sowjetischer Stützpunkt sein. Er überlegte, ob er die Gefahr nicht zu groß war, vorerst nicht werden. Aber den Rückweg abschneiden und andere Feindgruppen in der Nähe benachrichtigen.

Er kroch wieder zurück. Im Schutze der Felsblöcke schlichen die Jäger über den Kamm, um nach Westen auszubiegen und den Gegner dadurch zu täuschen. Schon waren sie auf der anderen Bergseite, da wallte Nebel aus den Tälern herauf. Erst ganz dünne Schwaden, bis ein dichter, grauer Schleier jede Sicht verhüllte. Das kam wie gerufen. Rasch stiegen sie nun wieder weiter auf den Bergkamm.

Felsen, Gletscher und Täler

Es wurde schon dämmrig. Kühl kroch der Nebel durch die verschwitzten Uniformen. Müde stiegen sie hintereinander über den schmalen Felsgrad dem Tal zu, bis hohe Felswände vor ihnen senkrecht abfielen und der Wildbach weit darüber ins Dunkel stürzte. Hier beschloß der Leutnant, über Nacht zu bleiben.

Schnell aßen sie noch ein paar Bissen Brot und Konservenvurst. Dann wickelte sich jeder in Decke und Zeltbahn ein. Das Gewehr lag schußbereit daneben. Sie schliefen sofort ein. Nur der Posten kauerte weiter vorne auf einem Felsen und lauschte in die Nacht.

Schon vor Morgengrauen waren alle wach. Die Glieder schmerzten von der harten Ruhestätte und die eisige Kälte hockte schauernd im ganzen Körper. Einen Schluck Gebirgswasser und etwas Brot — dann war das Frühstück beendet. Langsam stapften sie darauf den Bachlauf wieder hoch und kletterten über eine Geröllhalde in ein Seitental, das steil bergauf führte.

Von der Höhe aus bot sich ihnen ein wunderbares Bild: Über den blauen, silbernen Dunst, der wie ein Schleier über den Tälern und Schroffen ausgebreitet war, erhob sich golden die Sonne und spiegelte sich in den fernen Gletschern. Für kurze Zeit vergaßen die Jäger den Krieg und die Gefahr, die überall um sie herum versteckt war, und gaben sich rückhaltslos diesem erhabenen Anblick hin. Bis der Leutnant durch das Glas im Tal vor ihnen 100 bis 150 schwarze, bewegliche Punkte erkannte. Bolschewisten! Unser Trupp schaute ihnen noch eine Weile zu und stieg dann bergauf weiter.

Ein Jubelruf: Germanski!

Der Führer zu Pferd ritt voraus. Der Alte folgte mit dem Leutnant an der Spitze der Gruppe. Drei Stunden lang ging es so dahin. Da erkannten sie auf einem breiten Felsen vor sich eine ganze Menge Gestalten. Vorsichtig pirschten sie weiter, bis der Leutnant lachend zurückrief: Schafe sind es! Die drei Männer dabei werden die Hirten sein! Inzwischen beobachtete der Führer zu Pferd einen Mann, der langsam vom Tal heraufkam. Er führte einen Esel hinter sich her.

Drei Jäger gingen ihm entgegen. Als sie plötzlich vor ihm standen, fuhr er erschreckt zusammen. Dann sah er die Uniform: Germanski? Zögernd kam das Wort über seine Lippen. Lachend nickten die Jäger. Da kniete der Mann vor ihnen nieder, küßte immer wieder ihre Hände und jubelte nun: Germanski! Germanski! — Er bringe Salz zum Schäfer hinauf, erzählte er, als er sich wieder gefaßt hatte. Und dann wußte er viel über die sowjetischen Stellungen in dem Tal zu erzählen, das die Jäger zu erkunden hatten.

Eine Stunde später saßen sie alle zusammen unterhalb des Gipfels. Der Schäfer brachte in einer prallen, mit Grashalmen abgeschnürten Ziegenhaut frische Milch. Die Holzschale, in der er sie zum Trunk bot, war eine prachtvolle Arbeit aus kaukasischem Nußbaum. Er hatte sie selber geschnitzt. Er wollte noch Fleisch und Brot bringen.

Sowjets rauben das Vieh

Wieder ging es ein Tal hinunter und dann steil zu einem Sattel hinauf. Unterwegs aßen alle von den schwarzen Johannisbeeren, die



Rasch in Deckung! PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Horter (Wb)
Weit hinter den Stellungen der Bolschewisten erhält unser Spähtrupp plötzlich feindliches Feuer von rückwärts

hier überall wild wuchsen. Aber die geheime Spannung wich nicht. Denn der Schäfer hatte erzählt, daß überall Banden und Bolschewistengruppen herumstrichen, um Vieh für die Sowjets in die Täler zu treiben.

Bis zum Nachmittag waren unsere Männer auf den Beinen. Bergauf und bergab. Über Felsen und Bäche. Wieder kam Nebel. Ob die Sowjets, die sie gestern beschossen hatten, nachfolgen würden? Man mußte vorsichtig sein. Den ganzen Tag über hatten sie alle Spuren, die sie auf Wiesenboden oder Sand eintraten, sorgfältig verwischt.

Gegen Abend entdeckten sie im Gras frische Tritte und Schleißen und verfolgten sie aufmerksam. »Karl May ist nicht dagegen!« brummte dabei ein alter Obergefreiter vor sich hin. »jetzt fehlt bloß noch der Handschuh Halef Omar mit den vielen Namen...«

Mächtige Felsblöcke versperrten den Weg. Die Tritte verloren sich darin. Als der Leut-

nant eben überlegte, was nun zu tun sei, ritt der Führer aufgeregt seitwärts über das Felsgeröll herab: Auf dem Sattel vor ihnen seien Pferde und Männer! Er habe sie mit dem Glas genau beobachten können!

Eine Falle?

Der Leutnant nahm die Pistole und stieg mit dem Führer zum Sattel hinauf. Wie ein Spuk wuchsen sie plötzlich vor zwei Männern, die hinter einem Felsen beisammen saßen und Zigaretten rauchten, aus dem Boden. Woher sie kämen, wollte der Leutnant wissen. Sie nannten ein Dorf im Tal. Dann aber überstürzten sich die beiden mit Fragen: »Was, deutsche Soldaten hier?!« Sie sprangen auf und umarmten den Leutnant. Er müsse unbedingt mit ihnen zu ihrer Hütte. Da gäbe es Wärme und Essen. Sie selber würden die Nacht hier oben wachen.

Es konnte eine Falle sein. Der Leutnant rief seine Gruppe herbei und schritt mit einem verwegenen aussehenden Burschen ins Tal hinab. Es war schon ganz dunkel. Eine niedere Hütte ragte schwarz über die Erde. Dort wären sie, erklärte der Führer. Im Zwielicht



PK-Kriegsberichtler Kintscher (PBZ)

In der Bergwelt des Kaukasus

Während der Spähtrupp seinen Marsch durch die wildzerklüftete Gebirgslandschaft beginnt, grüßt hoch vom Sattel des Kluchor-Passes (3000 Meter) die deutsche Reichskriegsflagge

rauchgeschwärtzten Wänden tanzten groteske Schatten. Am Gebälk baumelten geschlachtete Ochsen und allerlei Gerät. Das größte Interesse der Gastgeber erregte aber die Pistole des Offiziers, die von Hand zu Hand ging. Jeder legte sie auf den Ellbogen und zielte eine Weile auf sein Gegenüber. Dann holten sie ihre eigenen Waffen, vier alte, iranische Gewehre, fuchtelten damit herum, schoben die selbstgegosse Munitio in den Lauf und zielten in die Ecken. Dann zeigten sie ihre Dolche und hieben damit durch die rauchgeschwängerte Luft. So würden sie es mit den Bolschewisten machen! Drohten sie dazu.

Wichtige Neuigkeiten

Aber was noch viel wichtiger war: Der Leutnant erfuhr viele bedeutsame Einzelheiten über die Truppenbewegungen und Stellungen der Sowjets in den Tälern. Die Kabardiner kannten alle Dörfer und Schlupfwinkel in der Umgebung. Als sie sich dann spät abends zum Schlafen niederlegten, räumten sie für den Gast den besten Platz am Feuer und standen mit den Gebirgsjägern zusammen bis zum Morgengrauen wache.

Der Erkundungsauftrag war damit erfüllt. Der Leutnant hatte mehr erfahren und gesehen, als er erhofft hatte. So stiegen sie am anderen Morgen nach erneuten, zahlreichen Umarmungen durch die kabardinischen Hirten wieder die Felswand hoch bis zum Gipfel auf 2700 Meter Höhe und erreichten über steil abfallende Felsen das Tal und trafen bald darauf auf kaukasische Milizsoldaten, die sie mit Freudengebrüll empfingen.

Kriegsberichtler Hans Metzler, PK

Schnellboote packen britisches Geleit

Wölfe der See jagen schäumend gegen den Feind

Bei der Kriegsmarine, im Oktober

Die Wartezeit ist vorüber. Der Nebel wird klarem Wetter weichen. Das bedeutet Einsatz. Die Omnibusse bringen die Schnellboot-Männer aus ihren Quartieren zum Hafen in den massigen Bunker, der die schnellen grauen Boote mit seinem gewaltigen Pfeilern und Wänden und der mehrere Meter dicken Decke gegen jeden Angriff unempfindlich macht.

Hier und da springen zur Erprobung die schweren Hochleistungsmotoren an, daß die Boxen widerhallen vom Dröhnen der mehrtausendpferdigen Diesel. Eines nach dem anderen drehen sich im freien Wasser vor dem Bunker die Boote und reihen sich, ihrer taktischen Nummer entsprechend, in die Linien ein.

In Kiellinie brausen die Boote los

Seit Tagen verspricht es nun wieder zu einem rechten Schnellbooteinsatz zu kommen. Durch Luftaufklärung ist auf dem Nordweg an der englischen Küste ein großes Geleit festgestellt worden. Das soll den todbringenden »Aalen« der Schnellboote nicht entgehen. Mit dumpf summenden Motoren brausen sie in Kiellinie in den sinkenden Tag. Die Hecksee des Vordermanns rollt schäumend gegen die Bordwand an, teilt sich am scharfgeschnittenen Steven, überspült die Back und zerstäubt über Brücke und Deck. Durch Stunden halten die Schnellboote ihren Kurs, bis sie mit verminderter Maschinenkraft in den Geleitzug gehen und mit abgestellten Motoren Lauerstellung einnehmen. Vergeblich warten sie eine Zeit auf das gemeldete Geleit. Dann springen die Diesel wieder an. Wohl eine Stunde suchen die Boote ihre Beute, laufen an, stoppen und furchen wieder die See.

Da endlich die Rauchfahnen des Geleitzuges

Plötzlich tauchen an Backbordseite Schatten auf, Bewacher, englische Zerstörer und da die Rauchfahnen des Geleits. Die Sicherung wird durchbrochen, in schnellem Entschluß ein Torpedoangriff vorgetragen.

»Feuererlaubnis!«
»Steuerbordrohr — los!«
»Backbordrohr — los!«

Tauchend klatschen die schweren stählernen Aale in das Wasser. Die Stoppuhren laufen. Während die Torpedos auf ihr Ziel zustürmen, werden auf den Booten schnell die Reservetorpedos klargemacht und die Ausstoßrohre nachgeladen.

Schlag auf Schlag dröhnen die Detonationen

Spannende Sekunden vergehen, bis drüben vor dem dunklen Horizont heller Feuerschein den ersten Treffer ankündigt, und ein Atemzug später mit sprühenden Funken ein zweiter Torpedo detoniert. Der erste hat einen Dampfer von etwa 3000 Brt vernichtet, der zweite einen größeren Bewacher in die Luft gesprengt. Und nun folgen die Treffer Schlag

auf Schlag. Kaum ist der Feuerschein der ersten beiden Detonationen erloschen, da sprüht es hier und kracht es dort. Im Zeitraum weniger Sekunden sind vier weitere Schiffe vernichtet getroffen. Kaum kann das Auge das Bild zwischen Einschlag und Erlöschen in sich aufnehmen, da brechen mit weißem Buggischit britische Zerstörer aus dem Geleit hervor. Leuchtgranate auf Leuchtgranate feuern sie in den nachtdunklen Himmel und erhellen ihn immer mehr. Glitzernd spielt das wasserwärts sinkende Licht in dem breiten Kielwasserschlepp der Schnellboote, die nach glücklich durchgeführter Aufgabe schon wieder auf Gegenkurs liegen und sich nicht fassen lassen von der Zange, die die jagenden Zerstörer von zwei Seiten vergeblich zu schießen versuchen.

Kriegsberichtler Hugo Bürger, PK



Schnellboot auf Spähfahrt

PK-Kriegsberichtler Adler (Sch)

Volk und Kultur

Die Leistungen der Deutschen Akademie

Rede des Ministerpräsidenten Ludwig Siebert

Dieser Tage wurde Staatssekretär Leopold Gutterer als Präsident der Berliner Freunde der Deutschen Akademie eingeführt. Aus diesem Anlaß hielt der Präsident der Deutschen Akademie, Ministerpräsident Siebert, eine umfassende Rede.

Die Deutsche Akademie hat ein umfangreiches Kulturprogramm. Es ist ihr, nach den Worten des Präsidenten, gelungen, die gesamten vorgenommenen Arbeiten ungeschmälert und unter erhöhtem Einsatz der durch die Kriegsnotwendigkeiten verringerten Kräfte durchzuführen. Eine wesentliche Reihe wissenschaftlicher Werke wurde herausgegeben oder ist in Vorbereitung, darunter das Deutsche Fremdwörterbuch, ein armenisch-deutsches Wörterbuch, eine Geschichte der deutschen Literatur des Tübinger Germanisten Hermann Schneider, das Jahrbuch der deutschen Sprache und Arbeiten an der Geschichte und dem Wesen der deutschen Soldatensprache. In Vorbereitung sind weiterhin eine Schiller-National-Ausgabe sowie eine kritische Ausgabe der Werke Hölderlins und Klopstocks.

In der Abteilung für deutsche bildende Kunst ist ein Werk über die deutsche Kunst des Baltanlandes ausgedruckt worden. Ein weitgespanntes Werk über den Einfluß der deutschen Musik auf die Musik des Auslandes in Angriff genommen.

Zu den Aufgaben der Akademie gehört weiterhin die Betreuung ausländischer Studenten. So waren z. B. türkische, bulgarische, ungarische und kroatische Akademiker Teilnehmer an Kursen der Akademie. Die Abteilung Auslands-Lektorate verwaltet z. Zt. hundert Lektorate mit insgesamt 186 Lehrkräften.

Auch im Reich hat die Akademie einen regen Vortragsdienst durchgeführt, und zwar sowohl über ihren Wirtschaftsrat als auch über ihre Freundeskreise.

Die Zeitschriften der Deutschen Akademie konnten unvermindert weiter erscheinen. Außerdem verteilt die Deutsche Akademie Preise für deutschkundliche Forschungen.

Ministerpräsident Ludwig Siebert schloß einen überzeugenden Rechenschaftsbericht mit der Feststellung, daß die geleistete und trotz des Krieges unverminderte Arbeit der Deutschen Akademie ein Beweis sei für das ruhige Gewissen des deutschen Volkes, für den Glauben an die Erfüllung seines Anspruchs an die Gerechtigkeit des Schicksals und sein unerschütterliches Vertrauen auf unsere Führer. Sie sei zugleich wertvolle Vorbereitungsarbeit für die geistigen und kulturellen Aufgaben der deutschen Nation in der kommenden Zeit.

— **Grazer Kulturspiegel.** Die vorletzte Oktoberwoche bietet für die Grazer Liebhaber klassischer und zeitgenössischer virtuoser Musik eine Anzahl einmaliger Gelegenheiten. Am Mittwoch spielt im Kammermusiksaal im Rahmen eines Musikvereinskonzerts Professor Georg Kuhlmann von der Hochschule für Musikerziehung klassische Klaviermusik. Dienstag, den 20. Oktober, singt der bulgarische Tenor Nuni Nanef in Stefaniensaal, während als Veranstaltung der Volksbildungsstätte im DAF-Saal Otti von Dombrowski über »Afrika, wie ich es sah« spricht. Am Donnerstag singt Kammer Sänger Herbert Alsen, von Dr. Egon Kornauth begleitet. Lieder und Balladen im Stefaniensaal und schließlich bringt der Freitag einen heiteren Abend der Geschwister Buchberger, an dem auch der bekannte Komiker Franz Resl zu Wort kommen wird. Als Veranstaltung der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunst-

Anzengruberabend in Rann

„Der G'wissenswurm“ als Festvorstellung anläßlich des Kreistages

Im südlichsten Teil des Gaues wurde am Samstag, 17. Oktober, Ludwig Anzengrubers „Der G'wissenswurm“ im Rahmen einer Festvorstellung von der Steirischen Volksbühne (Frankl-Bühne) zur Darstellung gebracht. Ich habe dieses Werk am Grazer Schauspielhaus in ersterklassiger Inszenierung (Direktor Frankl) gesehen, habe dort die Darstellung bewundert und freue mich daß Rann solch eine Aufführung zu sehen bekam. Es war eine prachtvolle Aufführung eines prachtvollen Werkes. — Anzengruber hat weiter nichts getan, als mit wachen Sinnen und dichterischer Sorgfalt in den bauerlichen Alltag hineinzuhorchen und das Erlauchte in einem künstlerischen Blickpunkt zu sammeln, zu verdichten und auszustrahlen.

Nicht nur, daß Anzengruber das Wiederfinden eines Sündenkindes, von dessen Dasein der zu später Selbsteinkkehr getriebene rechtschaffene Vater 18 Jahre lang keine Ahnung hatte, vorbereitet und dann mit einem nassen, einem trockenen Auge zusehenden Theatergänger mitarbeiten läßt, ist einzig.

Einzig ist auch das Wiedersehen mit der vermeintlich verführten, seiner Liebesschuld halber in der Hölle schmorrenden Mutter des Sündenkindes, die schlaue mittlerweile, ein begütertes Simandl sich ergattert und zum gallspeienden Drachen sich ausgewachsen hat.

Einzig der erbschleichende jesuitische und urdrollig als geprellter dummer Teufel wirkende Dusterer und sein Selbstverrat angesichts des trunkenen, mit ein paar Meisterstrichen zum Aufschreiben lebensstreu vor Augen gestellten Fuhrknechtes.

Einzig das strumpfstrickende Simandl Poltner mit seinen gleichfalls strumpfstrickenden Söhnen.

Einzig das herzkärrende gesunde Liebespaar, insbesondere die Horlacherlies, eine Vollbluttochter Anzengrubers, von der Wastl mit Recht sagt: „Wenn amn di a so anschaut, da kriegt ma erst vorm Herrgott Respekt, der a so was af d'Füß stellt, so fesch und lebrig und kreuzbrav.“

Die Szene des Wiederfindens von Vater und Kind ist ein Höhepunkt der Komödie und zugleich der ganzen deutschen Volkskomödie, ein Gipfel, zu dem der Dichter auf den anmutigsten Wegen, an den unvergleichlichsten Halte- und Aussichtsstellen emporführt. Jeder Schritt lohnt, jede Begegnung mit lustigen und rührenden, redlichen und spitzbübischen, törichten und mutterwitzigen Haupt- und Nebengestalten labt Geist und Gemüt.

Diese große deutsche Volkskomödie verlangt ganze Schauspieler in jedem Sinne des Wortes.

Vor allem wären hier Hannes Ortner und Richard Gutmann zu nennen. Diese beiden Stützen der Frankl-Bühne übertrafen sich selbst. So lebt man, so handelt man, so stirbt man, wie diese beiden Volksschauspieler agieren.

Unübertrefflich Richard Gutmann in seiner Scheinheiligkeit, unübertrefflich Ortner in der großen Szene des Wiederfindens. Ein denkender Schauspieler.

Unvergleichlich Michl Zeiner als der be-

freund findet am Freitagabend im Kameradschaftsheim in der »Thalia« ein Kompositionsabend Hermann Kundgrubers statt, bei dem Annemarie Hönel und das Michlquartett mitwirken werden. Im Festsaal der Wirtschaftsoberschule liest ebenfalls am Freitag Dr. Helmut Carstanjen über das Thema: »Untersteiermark, ein deutsches Grenzland«. Diese Veranstaltung findet im Rahmen von KdF statt.

trunkene Fuhrknecht. Wie aus Holz geschnitzt steht Zeiner auf der Bühne.

Die Frankl-Bühne besitzt in der Darstellerin der Horlacherlies (Rosl Frauwallner) und dem Darsteller des Wastl (Lois Czeglovits) zwei Darsteller von Format. Wer solche Menschen auf die Bühne stellen kann, ist Volksschauspieler.

Wunderbar sind auch die kleinen Rollen besetzt. Frau Frankl als Rosl. Überzeugend Erkenger, das rechte Simandl, Gutkauf, Muster Lehner und Marx.

Willibald Frankl, als Spielleiter hat seine Volksschauspieler in der Hand.

Sie halten zurück, wo es sein muß, sie gehen los, wenn es Zeit ist sie bleiben schlicht und einfach und geben in großen Momenten ihr ganzes Inneres preis.

Frankl, der selbst Untersteier ist, wird wohl nie geträumt haben, daß er aussersehen sein wird, deutsche, volkstümliche Kunst in die wiedereingegliederte Steiermark zu tragen, und diese dort dem breiten Volke zu vermitteln.

Man spürt Frankl als Spielleiter in jeder Szene. Anzengruber hat durch die Frankl-Leute in Rann gesiegt. Die Kreisführung Rann, Amt Volkbildung, möge in dem Erfolg den schönsten Dank finden, der dem Amte Volkbildung gebührt. So hatte Rann, das deutsche Städtchen, tief im Süden wieder sein deutsches Theater. Franz Meier

»Wien – Kunst und Kultur«

Eine Ausstellung in der Hofburg

In den Räumen der Wiener neuen Hofburg wurde eine große Ausstellung »Wien – Kunst und Kultur« eröffnet. Obwohl die Ausstellung 15 prunkhafte, große Säle umfaßt, ist sie ein klug gewählter und verständnisvoll geschnittener Ausschnitt aus der Vielheit und Entwicklung der Wiener Kultur und Kunst. Zeitlich beschränkt sich die Ausstellung auf die Jahrzehnte von 1850 bis in die jüngste Zeit, aber auch innerhalb dieser Spanne kann sie nur die Höhepunkte des geschichtlich gewordenen angeben, wollte sie nicht durch allzu viel Details ermüden und zersplittern. Es ist der Vorzug der Ausstellung, daß sie trotz der Reichhaltigkeit des Anschauungsmaterials nirgendwo sich zu sehr ins einzelne verliert, daß sich aus allen Teilen der zwingende Eindruck einer Gesamtheit, eben Wiens ergibt und daß die hohe, erstklassige Qualität des zur Schau gestellten dem Sinne und dem Denken immer neue Anregung gewährt.

In ihrer Summe lassen sich aus der Ausstellung zwei Grundkenntnisse ablesen: Wien war immer lebendig, ebenso lebend wie nehmend mit der gesamtdeutschen Kultur verbunden; in Wien verliefen Kunst und Kultur nicht auf getrennten Wegen, die nur an Festtagen sich trafen, vielmehr bildeten Kultur und Kunst in Wien immer eine unlösliche Einheit. Die sammelnde und ausstrahlende Kraft Wiens wird im einzelnen durch die Schauräume nicht bloß illustriert, sondern auch schlüssig bewiesen. Im ersten Saal sehen wir Wien als Stadtbild. Immer wieder ergibt sich der für das Wiener Stadtbild entscheidende Eindruck — Wien ist eine gewordene, eine gewachsene Stadt. Dieser Lebensraum wird nun von den Künsten belebt, beleuchtet und verschönt. Auch hier zeigt sich, daß für Wien das Gewordene immer weiterwirkt. Als großes Beispiel werden hier die Naturfreunde Waldmüller und die Romantiker Schwind empfunden. Von Makart führt, wie man hier sieht, ein direkter Weg zu Klimt, wie auch Romako und Schiele, der als der charakteristische Endpunkt einer heute schon historisch gewordenen und über-

Blick nach Südosten

o. Ungarns Ausfuhr aktiv. Aus den jetzt veröffentlichten statistischen Angaben geht hervor, daß im Monat Juni dieses Jahres die Einfuhr wertmäßig die Ausfuhr übertraf. Insgesamt jedoch schließt die ungarische Außenhandelsbilanz des ersten Halbjahres 1942 mit einem Überschuß von 34,3 Millionen Pengö ab. Es ist, nach einer halbamtlichen Mitteilung zu erwarten, daß auch das Jahr 1942 mit einem bedeutenden Ausfuhrüberschuß abschließen wird.

o. Rumänische Lei-Währung in Transnistrien. Die rumänische Regierung hat beschlossen, in Kürze in Transnistrien, wo bisher nur die Reichskreditkassenscheine Gültigkeit hatten, die Lei-Währung einzuführen. Damit würde die Provinz auch auf dem Währungsgebiet den rumänischen Verhältnissen angeglichen werden. Der Aufbau der Provinz Transnistrien erfordert nicht unbeträchtliche Kapitalanlagen.

o. Rumänien löst die Zigeunerfrage. Aus der Erklärung des rumänischen Innenministers vor dem Ministerrat ist zu entnehmen, daß die Aussiedlung der rumänischen Zigeuner nach Transnistrien beendet ist. Die Aktion währte mehrere Monate und umfaßte alle nomadisierenden Zigeuner, während die Handwerker, die Musiker und die Invaliden ausgenommen wurden. Die Zigeuner, deren Zahl sich auf mehrere Hunderttausend beläuft, sollen in Transnistrien angesiedelt werden.

wundenen Entwicklung ausgewählt wurde, sich als Verwandte im eigenwilligen Sehen und Gestalten erweisen, bei aller Verschiedenheit der Zeiten. Wie kommt hier wieder Pettenkofen zu seinem malerischen Recht und welche intime Freiheit strahlt aus den Gemälden Schuhs, Schindlers und Faistauers. Die fest zugreifende und energisch gestaltende Hand der Wiener Kunst ist besonders in den Plastiken Zumbuschs, Hanaks und Barwigs zu erkennen.

Der Saal der Architektur ist mit Recht fast ausschließlich dem Bau der Ringstraße vorbehalten. Zwei Säle gehören der Musik. Wie das Musizieren im häuslichen Kreis die Keimzelle der Wiener Musik ist, erhellt sehr hübsch das bekannte Bild von Julius Schmidt »Ein Schubertabend in einem Wiener Bürgerhaus«. Ein Porträt von Karl von Jagemann zeigt einen anderen Brahms, als den uns gewohnten, einen Brahms noch ohne Vollbart, ganz glattrasiert. Drei Säle »Wiener Theater und Oper« geben eine Fülle von Erinnerungsstücken, aber auch heute noch weiterwirkenden künstlerischen Werten. Im Saal der Wissenschaft neigt man sich vor dem Leuchten der berühmten Wiener medizinischen Schule. Hier kommen aber auch alle anderen Zweige der Wissenschaft zu ihrem lebendigen Nachruhm.

Buch und Schrifttum Wiens von Grillparzer, Raimund und Nestroy über Bahr und Wildgans, bis zu den Dichtern von heute ergeben ebenfalls eine eindrucksvolle Schau. Auch die Wiener Verleger und die Wiener Bibliophilen zeigen, was sie vermögen. Die Wiener Mode darf auf einer Ausstellung der Wiener Kultur ebensowenig fehlen wie das Wiener Kunsthandwerk.

Die beiden letzten Säle gehören der Wiener Kultur von heute. Ihre Entwicklung seit 1938 wird in eindrucksvollen Dokumenten nachgewiesen, die in ihrer Gesamtheit beweisen, daß Wien aus seiner gefährlichen Isolierung herausgenommen wurde und wieder den ihm gebührenden Platz innerhalb der deutschen Nation und Kultur erhalten hat.

Oskar Maurus Fontana

Das verlorene Ich

Roman von A. von Sazenhofen

28.

Während die beiden Jungen im Haus verschwinden, geht der Wirt dem langsam auf den Hof fahrenden Wagen zur Garage nach.

Berndt hat sich für einen längeren Aufenthalt eingerichtet. Er hat dieses einfache Wirtshaus gewählt, weil es für seine Zwecke am geeignetsten scheint. Hier hat er Führung mit den Leuten, kann abends in der Wirtsstube sitzen und mit ihnen reden. Dabei kann manches zutage gefördert werden.

Er geht am anderen Morgen zur Unfallstelle. Stacheliges Gebüsch mit roten Beeren wächst jetzt am Rand der Mulde. Alles Brauchbare ist weggeräumt. Das Endchen roter Seide wird der Wind fortgetragen haben, es ist nicht mehr da.

Von dem Schrecklichen ist nichts mehr zu sehen als ein wenig geschwärzte Erde.

In den Tagen darauf versucht Berndt Bekanntschaften mit Ortsansässigen zu machen. Es sind nur noch wenige Fremde anwesend. Er kauft eine Karte und macht sich mit der Gegend vertraut. Täglich kehrt er von weiten Spaziergängen abends müde zurück.

Hans und Fritz, die zwei Jungen des Gastwirts, haben ihn in kindlicher Unverfrorenheit mit Beschlag belegt. Wo sie ihn sehen, laufen sie ihm nach. Sie bringen ihm Bernstein und Muscheln, Versteinerungen und allerhand andere Schätze.

Manchmal nimmt er die Buben mit auf seine Spaziergänge. Als sie eines Tages dabei die Unfallstelle kreuzen, fragt er sie, ob sie damals sehr erschrocken gewesen seien.

„Gar nicht“, antwortet Hans. „Wir haben das Flugzeug am Himmel brennen sehen. Es hat wundervoll ausgesehen, wie ein ganz großer Stern. So schne! wie eine Sternschnuppe ist es heruntergefallen. Als die Leute gerannt sind, wollten wir auch hin, aber Mutter hat es nicht erlaubt und uns eingesperrt, bis Vater zurück war.“

„Eure Mutter hat recht gehabt“, sagt Kurt, „das war nichts für euch. Jetzt wollen wir in eine Konditorei gehen und nachher einen neuen Fußball kaufen; euer alter taugt nichts mehr.“

Da jubeln die Jungen laut und springen lachend um ihn herum.

So ist eine dicke Freundschaft zwischen den dreien geworden.

Berndt versucht zuweilen seine Aufgabe zu vergessen und nur an seine Erholung zu denken. Seine überangestregten Nerven entspannen sich. Die Seeluft tut ihm gut und kräftigt. Er schreibt jede Woche einen beruhigenden Brief an Gerty, daß er die Hoffnung nicht aufgibt, Otto Bodmanns Spur zu finden. Eigentlich ist sie sehr schwach, aber sie besteht dennoch.

Es ist Oktober geworden. Von den paar spärlichen Laubbäumen im Wirtshausgarten fallen die gelben Blätter, der Landwirt trägt sie dem Meer zu, wo sie auf den Wellen einen grotesken Tanz vollführen, bis sie feucht und dunkel vergehen.

An einem dieser Tage tuscheln die Buben lange miteinander und drücken sich dann bei der Garage herum; denn Berndt hat versprochen, mit ihnen spazieren zu fahren. Endlich kommt er.

„So, Kinder, jetzt geht's los! Setzt euch hinein!“

Hans und Fritz sind heute stiller als sonst. Irgend etwas Schwerwiegendes bedrückt ihr Denken.

An einer Stelle, wo es viele und große Muscheln gibt, hält Berndt. Die Jungen sammeln sie und tragen sie in den Wagen. Sie haben dazu eine große Schachtel mitgenommen. Aber der Eifer erlahmt heute bald.

Wie sie über den brechenden Muschelsand gehen, schiebt Fritz seine kleine Hand in die hängende Rechte Berndts. Der umschließt die braune, feste Bubenhand mit der seinen. „Willst du etwas, Fritz?“ Hans stößt Fritz an, und dieser nickt. „Ja, wir haben nämlich etwas besprochen, Hans und ich. Wenn du nichts verrätst, wollen wir dir ein Geheimnis anvertrauen, daß außer uns niemand kennt.“

„Das ist nett von euch. Schieß man los, Fritz“, ermuntert er ihn.

„Weißt du, Vater hat damals streng verboten, daß wir zu der Unfallstelle vom Flugzeug gehen. Er würde uns durchhauen, wenn wir es täten. Wir hätten dort nichts zu suchen. Aber wir sind heimlich ausgerückt und haben uns alles angesehen, obwohl fast nichts mehr da war. Dann sind wir ein Stück weitergegangen, ziemlich weit weg, so weit etwa, wie von uns bis zum Bad; denn wir mußten einen Umweg machen, damit wir von der anderen Seite nach Hause kamen; wir hatten gesagt, wir wären Schwarzbeeren suchen.“

Dort drüben, wo der Wald niedrig ist und am Rand so viele Felsblöcke übereinander liegen, sind wir noch herumgeklettert. Da hab' ich auf einmal in einem engen Spalt, ganz tief unten, zwischen zwei Blöcken etwas blinken sehen. Der Hans hatte von der Unfallstelle ein Stück verbogenen Eisendraht mitgenommen, damit haben wir es herausgeangelt. Es ist eine große Ledertasche mit einem sehr schönen Schloß. Zuerst haben wir gestritten, wem sie gehört. Weil ich sie zuerst gesehen hab', wollt' ich sie behalten.

Aber Hans meinte, er hätte mitgeholfen, und ohne seine Angel wäre es überhaupt nicht gegangen. Dann lag sie noch drinnen. Und sie gehörte uns beiden zusammen. Dann haben wir sie aufmachen wollen, aber es ist nicht gegangen. Wir haben's mit dem Taschenmesser und einem Nagel versucht, aber sie ging nicht auf.

Dann haben wir überlegt, was wir machen sollen. Wir konnten sie nicht mit nach Hause bringen. Vater hätte sie uns weggenommen und uns obendrein verhaften, weil wir ungehorsam waren. Er hätte uns auch nicht geglaubt, daß wir sie anderswo und nicht an der Unfallstelle gefunden haben. Deshalb haben wir sie in einen anderen Spalt hineingeschoben, wo sie nicht so tief hinunterrutschen kann, und haben die Öffnung mit Moos verstopft, daß sie niemand findet.

Einmal haben wir nachgesehen, ob sie noch dort ist. Und nun wollten wir dich bitten, sie uns aufzumachen. Wir möchten wissen, was drinnen ist.“

Der Junge schweigt erwartungsvoll. Berndt macht große Schritte zum Wagen zurück. „Das werde ich“, sagt er kurz, während ihm die Kehle plötzlich ganz trocken ist. „Wir fahren gleich hin. Ihr müßt mir sagen, wo es ist.“ — „Ja...“, aber ganz hinaufahren können wir nicht. Es geht keine Straße hin“, bemerkt Hans wichtig. — „Wir müssen den Wagen auf der Straße stehen lassen“, fügt Fritz hinzu.

Von einer Kirche läutet es Mittag. „Mutter wartet mit dem Essen“, erinnert Hans besorgt. Berndt gibt keine Antwort darauf, ihn interessiert im Augenblick nur noch die Ledertasche. Wenn — —? Er muß Gewißheit haben, schnell, keine Minute darf unnütz gezögert werden.

Aus Stadt und Land

Der Wille zum Leben

Wer ohne Kinder lebt, der weiß von keinem Leid, wer ohne Kinder stirbt, der weiß von keiner Freude.

Altes Sprichwort

Das schlimmste Notzeichen war in den schweren und finsternen Jahren nach Versailles und St. Germain die Tatsache, daß die Zahl der Geburten in einem beständigen Abnehmen begriffen war. Die Geburtenziffer reichte bei weitem nicht mehr aus, den zahlenmäßigen Bestand des deutschen Volkes zu sichern. Das bedeutete, daß in der furchtbaren Not jener Jahre der Wille zum Leben im Volke schwächer zu werden begann, daß das Selbstvertrauen und der Glaube an die Zukunft immer kleiner wurden. Ein Volk aber, das erst einmal den Glauben an sich selber verloren hat, ist ganz und gar in einem endgültigen Sinne verloren. In dieser Gefahr aber befand sich unser hoffnungslos gewordenes und eben darum in immer größerem Maße kinderlos werdendes Volk, als der Nationalsozialismus von neuem den heiligen Glauben an Deutschland, das deutsche Lebensrecht, das nur freilich erkämpft werden konnte, und den Willen zur Zukunft und zum deutschen Leben verkündete.

Wenn in den Jahren nach 1933 in Deutschland die Geburtenziffer wieder in steiler Kurve angestiegen ist — und freilich immer noch weiter steigen muß! — so ist das nicht nur eine Folge der planvollen nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik, sondern im tieferen Sinne die Folge davon, daß der neue Glaube an die Zukunft, daß neues Selbstvertrauen, stolze Zuversicht und ein neuer ernster Wille zum Leben unser Volk immer stärker zu erfüllen begannen. Das deutsche Volk wurde wieder ein freudvolles, lebensstüchtiges Volk, und die alte Weisheit des Sprichwortes, daß von keiner Freude weiß, wer ohne Kinder stirbt, wurde hunderttausendfach neu begriffen!

Deutschland vermag nun in seinem Willen zum Leben, zu seinem eigenen, ihm gemäßen Leben und zur Erfüllung seiner hohen Aufgabe, die es fern von jeder vermessenen Überheblichkeit aus den bitteren Erfahrungen der schweren Prüfung um so klarer zu begreifen. Und wenn Deutschland in dem ihm aufgezwungenen Kriege zu den Waffen greifen mußte und so einzigartige, beispiellose Siege erkämpfte, so geht es schließlich und letzten Endes in diesem Kriege darum, daß Deutschland — und mit ihm auch unsere Untersteiermark — aus der Kraft des Lebenswillens und aus der Kraft dieser großen Bewährung ein frohes, freudiges Kinderland werde und damit ein reich gesicherter Zukunft, in dem alles erfüllt werden wird, um das zu kämpfen wir heute aufgerufen sind!

Luftnachrichtenhelferinnen werden gesucht

Die Luftwaffe ruft deutsche Frauen und Mädel zum sofortigen Eintritt als Luftnachrichtenhelferinnen auf und nimmt Anmeldungen laufend entgegen. Der Einsatz erfolgt je nach Wunsch und Eignung im In- und Ausland als Fernsprecherin, Fernschreiberin, Funkerin, Helferin im Flugmeldedienst sowie als Schreibkraft, Wirtschafts- oder Gesundheitspflegerin bei den Helferinnen-Kameradschaften. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. An die kostenfreie Ausbildung schließt sich sofort der Dienst bei den militärischen Dienststellen an. Die Vergütung regelt sich nach den Grundsätzen für Angestellte im öffentlichen Dienst. Bewerbungen sind an die nächstgelegene Luftwaffendienststelle zu richten.

Nächtlicher Kampf

Von Adalbert Mastnak

Wie jagende Vögel mit breiten Schwingen eilten die Wolken über den weiten nächtlichen Himmel dahin. Die strahlende Mondscheibe verbarg sich dahinter. Einem dunklen Tuche gleich zogen schwarze Schatten über die Erde, über die Hügel, die vielen kleinen und zierlichen Häuschen, über den dunklen Wald. Geheimnisvolles Schweigen war dann allüberall, als ob die Natur den Atem anhalten müßte.

Ein einsames Bächlein murmelte durch den Wiesengrund, schlängelte sich in vielen Windungen und Krümmungen am Waldrand entlang, dem kleinen Dörchen zu. An dessen linkem Ufer gingen Hand in Hand im weichen Mondlicht ein Mann und ein junges Weib über das kurze Gras in den dunklen Wald, in die laue Oktobernacht.

Warm wie im Frühling strich der Wind über die Wipfel der Fichten, über Waldboden und Wiesengrund, über das Haar der beiden Menschen. Als ob der Sommer irgendwo im weiten Weltall seine Wärme aufgestapelt hätte, um sie jetzt nochmals im Oktober durch den Wind über die Erde tragen zu lassen, so schien es an diesem Abend und in den darauffolgenden Tagen zu sein. Primeln schossen aus der Erde hervor und die Gänseblümchen reckten wieder ihre zarten weißrosa Köpfchen gegen den Himmel. Ein Raunen und Flüstern ging durch die Äste der Weide am Bach, durch den immergrünen Wald, erfaßte Mensch und Tier und setzte sie in Erregung. Zuerst leise und zitternd wie der warme Wind, dann aber mächtig und brausend wie der Frühlingssturm.

Von weit her hörte man den heiteren Ruf

Der Gauleiter sprach zu den Bergbauern

Tag der NSDAP in Turnau

In einer Zeit großer wirtschaftlicher Not unseres Volkes hatten sich im Jahre 1932 in dem abgelegenen Ort Turnau sieben Männer der SA und acht Parteigenossen zusammengefunden und die Ortsgruppe Turnau der NSDAP gegründet. Am Sonntag, den 18. Oktober, dem Tage der zehnjährigen Wiederkehr des Gründungstages, hat diese Ortsgruppe in Anwesenheit des Gauleiters und Reichsstatthalters Dr. Uiberreither ihrem glaubenstarken Kampferstum Ausdruck verliehen und in einer Kundgebung, bei der der Gauleiter sprach, das Treuebekenntnis zum Führer erneuert.

Der Vorabend vereinigte am Samstag im Gasthof Aigner alle Aktivisten aus der Gründungs- und Verbandszeit zu einem kameradschaftlichen Beisammensein. Der damalige Ortsgruppenleiter Michael Klainscher, SA-Sturmführer Armin Hensle und NSV-Ortsamtsleiter Dr. Kaufmann sprachen zu ihren Kameraden. Eine Filmvorführung schloß den Abend ab.

Am Sonntag fanden sich die Teilnehmer zu einer Morgenfeier zusammen, bei der K-Kreisamtsleiter Hubatschek sprach. Am

späten Vormittag fand ein Großappell der politischen Leiter der Ortsgruppen Turnau, Graßnitz, Affenz, Thörl und Etmühl mit dem Gauschulungsleiter Dr. Hoffer statt, der die sittlichen Grundsätze des deutschen Menschen behandelte. Den Vormittag schloß ein Platzkonzert.

Am Nachmittag marschierten die politischen Leiter sowie die Gliederungen und Verbände zu einer Großkundgebung auf dem Hauptplatz, wo der Ortsgruppenleiter Haselgraber den Gauleiter begrüßte.

Den aufmerksam lauschenden Bergbauern setzte sodann der Gauleiter nach Worten dankbarer Anerkennung die Arbeit jener Männer, die den Kampf der Bewegung in Turnau führte, und im Gedenken an den gefallenen Ortsgruppenleiter Toni Reitbauer die Notwendigkeit des Kampfes für Deutschlands Freiheit und Zukunft auseinander. Bewährung in den bevorstehenden Aufgaben des Landvolks versprach der begeisterte Beifall, der seinen Ausführungen folgte. Mit einem glaubenstarken Bekenntnis zu Führer und Reich klangen die Kundgebung und der Tag der NSDAP in Turnau aus.

Nicht zuviel verlangen

Nehmt Rücksicht auf das Handwerk

Jeder weiß heute, wie die deutsche Wirtschaft angespannt arbeitet, um unseren Soldaten die Waffen zu schaffen, die Versorgung des Volkes in Gang zu halten und den Sieg vorzubereiten. Jeder müßte deshalb auch wissen, daß seine persönlichen Wünsche demgegenüber zurückzutreten haben. Trotzdem wird die Hausfrau, die gewohnt ist, ihre Wohnung sauber und frisch zu erhalten, wird der Hauswirt, der seinen Stolz darin setzt, daß in seinem Hause alles in Ordnung, rein und heil ist, immer wieder daran denken, daß der Maler kommen muß. Gewiß, auch jetzt im Kriege sollen Wohnungen und Häuser nicht verwahrlosten oder in Verfall geraten und der Maler will dazu helfen, soweit er irgend in der Lage ist. Das ist aber heute nicht mehr so möglich, wie die Hausfrau oder der Hauswirt es glauben oder wünschen.

Auch das Malerhandwerk hat heute zuerst für den Kriegs- und lebenswichtigen Bedarf zu arbeiten. Privatarbeiten sind nicht verboten, aber nur in wirklich dringlichen Fällen können dafür Arbeitskräfte und Werkstoffe freigemacht werden. Die Reichsorganisation des Malerhandwerks hat nunmehr eine Arbeitsanweisung herausgegeben, in der die Arbeiten und Arbeitsauführungen angegeben sind, die zukünftig überhaupt noch ausgeführt werden dürfen. Jeder Maler, der sich nicht nach diesen Vorschriften richtet, macht sich strafbar. Auch Auftraggeber, die vom Maler mehr verlangen, als nach der „Arbeitsanweisung“ zulässig ist, müssen gemeldet werden. Es darf eben kein Kilogramm Werkstoff und keine Arbeitsstunde für Dinge aufgewendet werden, die heute nicht unbedingt notwendig sind.

Wenn in Fällen, deren Dringlichkeit anerkannt ist, nur eine ganz einfache Arbeitsausführung angewendet wird, dann muß sich der Auftraggeber damit begnügen; denn auch diese einfache Arbeit, sauber, sorgfältig und fachmännisch richtig ausgeführt, sieht gut aus und erfüllt zunächst ihren Zweck. Eine Hausfrau oder ein Hauswirt, die etwa glauben, sie können sich durch „Schwarzarbeiten“ anderweitig helfen, müssen sich darüber klar sein, daß sie sich hier nur in Gefahr begeben, denn solche unzulässigen Selbsthilfeversuche werden vom Beruf und der Polizei scharf verfolgt. Wir müssen uns nun mal im Rahmen des heute

Möglichen bescheiden, in dem Bewußtsein, daß solche Verzichtleistung selbstverständlich ist und einen, wenn auch sehr kleinen Beitrag zum endgültigen Sieg darstellt.

m. Eine „Meistertänzerin“ und ihr Partner in Marburg. Für den heutigen Tanzabend, der auf Einladung des Steirischen Heimatbundes im Marburger Heimatsaal zur Durchführung gelangt, herrscht in der Draustadt größtes Interesse. Dies ist auch nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß bei dieser Veranstaltung Lieselotte Köster und ihr Partner Jockel Stahl auftreten. Diese Künstlerin, die eine unserer größten Charaktertänzerinnen ist, erhielt bei ihrem Auftreten anlässlich der Weltausstellung in Paris von Reichsminister Dr. Goebbels den Titel „Meistertänzerin“. Ihr idealer Partner Jockel Stahl wieder ist der erste Solotänzer des Deutschen Opernhauses in Berlin. Die großen Erfolge, die diese beiden Künstler allerorts begleiteten, lassen das Interesse für ihr unterleistisches Gastspiel nur noch stärker werden. Die restlichen Eintrittskarten für diesen Tanzabend sind noch in der Geschäftsstelle des Amtes Volksbildung, Tegethoffstraße 10a und an der Abendkasse erhältlich.

m. Fischausgabe in Marburg. In der Zeit vom 21. bis 27. Oktober kommen an die Versorgungsberechtigten der Stadt Marburg wieder die Fische zur Ausgabe. Der Verteilungsplan ist aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich.

Glänzender Beweis der Gefebfreundigkeit Marburgs

Die Draustadt marschiert im Spendeaufkommen des zweiten Opersonntags im Gau Steiermark wieder an der Spitze

Noch erfüllte uns alle die Begeisterung über die letzte Rede des Führers, als wir uns zum zweiten Opersonntag im Kriegs-Winterhilfswerk 1942/43 rüsteten. Das vorläufige Ergebnis der Steiermark liegt nunmehr vor. Die Zahlen beweisen, wie nachhaltig die Führers Rede auf die Spendebegeisterung wirkte. Der Reichsgau erzielte den beachtlichen Betrag von 520 566 RM, dem ein vorjähriges Aufkommen von 337 290 RM gegenübersteht. Das bedeutet eine Steigerung von 54 v. H. Glänzend ist auch das Ergebnis der Untersteiermark mit 205 897 RM. Die Steiermark hat also beim zweiten Opersonntag insgesamt 726 463 RM erbracht.

An der Spitze sämtlicher Kreise steht mit einer Haushaltsquote von 2,59 RM nun schon

Gut besuchte Elternstunde der Hauptschule in Cilli

Vor einigen Tagen versammelten sich zur ersten Elternstunde der Deutschen Hauptschule in Cilli eine große Anzahl Eltern im Festsaal des Kreishauses. Hauptschullehrer Rudolf Petak als Leiter der Hauptschule begrüßte eingangs die Erschienenen und besprach sodann die wichtigsten Bestimmungen. Besonders hob er das Prinzip der Auslese hervor, wonach nur begabte und charakterlich einwandfreie Jungen in der Hauptschule verbleiben können. Auch der Grundsatz der Pflichtschule wurde klar erläutert. An Hand einer graphischen Darstellung zeigte er den Eltern die Stellung der Hauptschule innerhalb der gesamtdeutschen Schule und das Verhältnis der Hauptschule zu anderen Schulgattungen auf. Hauptschuldirektor Roßmann sprach anschließend über die Ausbildungsbeihilfen. Daraus konnten die Eltern ersehen, daß vom Reich nicht nur Anordnungen getroffen werden, sondern daß es im besonderen bemüht ist, unter großen geldlichen Aufwendungen die Durchführung der Ordnungen zu ermöglichen.

Anfragen der Eltern bewiesen das rege Interesse und den Willen zur Mitarbeit. Die Führrerung schloß die erste Elternstunde. Der Zweck der Zusammenkunft und Aussprache war voll erreicht. Eltern und Lehrkräfte lernten einander kennen, konnten sich wichtige Tatsachen mitteilen und werden auf diese Weise in der Erziehung der Jungen beste Erfolge erzielen. Ähnliche Aussprachen sind laufend vorgesehen.

m. Vom Kulturrat der Stadt Marburg. Einer Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung zufolge hat die Arbeitszeit eine Verlängerung erfahren. Die Stunden für den Parteienverkehr beim Kulturrat der Stadt Marburg sind dieser Verordnung entsprechend auf folgende Zeiten festgelegt: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 15.30 bis 18.30 Uhr, Mittwoch von 11 bis 13 Uhr.

m. Verunglückt. Durch Wurf eines spitzen eisernen Gegenstandes erlitt der 34jährige Winzer Franz Tschertke aus Ranzenberg bei Marburg eine tiefe Wunde an der Stirne. — Der 59jährige Simon Raiter aus der Hniltzkagasse in Marburg zog sich durch Fall einen Rippenbruch zu. — Der 16 Jahre alte Valerie Tschernigoi aus der Scheffelgasse wurde in einem Gasthause in der Umgebung Marburgs eine Kopfverletzung zugefügt. — Die Verletzten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

m. Es gibt wieder Käse. Nach einer Bekanntmachung im heutigen Anzeigenteil gelangen für die laufende Zuteilungsperiode für jeden Versorgungsberechtigten zusätzlich 62,5 Gramm Käse zur Verteilung.

des Waldkauzes oder den Schrei eines aufgeschreckten Fasanes und wenn man genauer horchte, auch das leise Pfeifen der Wald- und Feldmäuse. Das heiße blutwarme Leben stand dicht neben dem Tod in dieser warmen Nacht. Gierig nach Beute suchend schlich er durch Wald, Feld, Rain, und er fand sein Opfer. Der Fuchs schlich über samtweichen Boden; jagte nach Mäusen oder würgte ein Häschen. Mit lautlosem Flügelschlag huschte die Eule über die Erde, stieß zu. Ein leiser Todesschrei zerrann im Wind. Wiesel und Marder kletterten hurtig in dichtes Gezweig oder kauerten lauend auf der Erde.

Dies alles trug der Wind den beiden Menschen zu, die nun auf der Höhe des kleinen Hügels stehen geblieben waren, um dem geheimnisvollen Weben der Natur zu lauschen. Nichts war ihnen fremd. Jeden Ton, jeden kleinsten Laut wußten sie zu deuten. Ihr bester Kamerad, ein großer wolfsgrauer Schäferhund, stand neben ihnen, zog mit erhobenem Fang die witterungsreiche Luft ein oder suchte sich mit gespannten Lauschern ein Bild davon zu machen, was in dieser Nacht vor sich ging.

Nach einem Blick auf seinen Herrn schlich er davon und war, nun in weiten Sätzen dahineilend, im fahlen Mondlicht nur mehr als grauer, jagender Schatten erkennbar.

Bald darauf hörte man das tiefe Bellen des Rüden, dem ein langanhaltendes Grollen und Knurren folgte. Und dann ein langgezogener, schriller Schrei. Quäkend und durchdringend wie der Todesschrei der Wildente Immer wieder und immer wieder. Dann ein Fauchen wie das des wilden Kunders, ein Gurgeln des Wassers und das Plätschern des Hundes im Bach. Und wieder dieser langgezogene Todesschrei, der un-

heimlich durch die silberhelle Mondnacht klang.

In langen Sprüngen eilte der Mann hinter dem Bach. Dort angekommen, sah er seinen Hund im Wasser stehen. Dunkle Wolken verdeckten den Mond und ließen nur undeutlich erkennen, daß der Rüde ein großes, dunkles Knäuel in die Höhe schleuderte, um es dann ins Wasser fallen zu lassen; er schnappte danach und das Spiel wiederholte sich unzählige Male.

Auf den Befehl seines Herrn: „Bill, bring — hier heraus!“ schnappte der Hund wieder nach dem Wollknäuel, kam zu seinem Herrn und legte ihm das dunkle Etwas vor die Füße. Es war noch nicht zu erkennen, was es war. Als jedoch der Mond etwas hervorlugte und sich der Mann zur Erde neigte, um zu sehen, was für ein Tier es sei, das ihm sein Hund vor die Füße gelegt hatte, setzte sich dieses auf die Hinterbeine und wollte, wildschreiend, ihm entgegenpringen. Der Schäferhund war rascher und dem Tier zuvorgekommen. Mit einem stahlharten Klappen umschloß sein Fang den langen, geschmeidigen Leib seines Feindes. In zermalmendem Druck der scharfen Zähne erstarb röchelnd sein Leben.

Die Beute wurde nach Hause gebracht. Es war ein großer Iltis, dessen räuberischem Treiben Bill, der Schäferhund, in hartem, erbarmungslosem Kampf ein unerwartetes Ende bereitet hatte.

Die Heiligkeit des Feuers

Vor vielen, vielen Jahren starb in einem Dorfe bei Nowgorod ein alter Mann, der durch die reichen Erfahrungen seiner zahllosen weiten Wanderungen weise und gütig geworden war. Dieser Greis hatte sich jederzeit dadurch ausgezeichnet, daß er das Feuer

heilig hielt wie keiner sonst. Und also sprach er zu denen, die ihn wegen seines feierlichen Eifers befragten:

„Als ich noch jung war, kehrte ich einmal, todmüde von langer Wanderung, in einem Dorfe bei armen Bauern ein. Die bereiteten mir das Bad, labten mich und boten mir zuletzt den besten Platz auf dem Ofen.“

Nach geraumer Zeit, als alles still war, vernahm ich plötzlich draußen einen hellen Ruf: „Hei, Bruder, schläfst du?“

Schon öffnete ich den Mund zu einer Entgegnung, da kam aus dem offenen Herd die ebenso hohe und klare Stimme des Feuers: „Nein, Bruder, ich wache!“

Darauf das andere Feuer draußen: „Bruderherz, komm aus deinem Gefängnis, wir wollen spazierengehen.“ Doch die Stimme aus dem Herd antwortete: „Nein, ich bleibe bei meinem guten Herrn. Er hält mich hoch in Ehren, tritt mich nie mit den Füßen, stößt mich nicht in den Wasserkübel und verunreinigt nie meine Wohnstätte!“

Zornig erwiderte der draußen: „O, der meine ist ein Bösewicht. Er kennt nicht meine Heiligkeit, er zertritt mich, verunglimpft mich.“

Darauf war es eine Weile still, dann rief die Stimme aus dem Herd: „Höre Bruder! Wenn du über das Gehöft deines Feindes hinwegschreitest, so wirst du in der Ferne ein Faß finden. Es ist das Eigentum meines Herrn. Verschone es, Bruder.“

Eine Antwort vernahm ich nicht mehr, aber als eine längere Weile verstrichen war, rötete sich der nächtliche Himmel von einer Feuersbrunst. Der Hof des Mannes, der die Heiligkeit des Feuers nicht achtete, brannte nieder. Doch mitten aus den tobenenden Flammen heraus rollte unverseht das Faß, das dem anderen gehörte.“

Waldemar von Bosenstein

Der deutsche Gruß

Ein Junge fährt auf seinem Fahrrad den Feldweg entlang. Eine Gruppe kommt ihm entgegen, fünf Erwachsene und ein kleines Mädchen. Der Junge streckt vorschriftsmäßig, wie er es im Jugendheim gelernt hat, den rechten Arm in Augenhöhe und grüßt mit klarer Knabenstimme »Heil Hitler«. In Tonfall und Haltung liegt Erwartung und klares Bekenntnis. Die ersten deutschen Worte die der Junge vor 18 Monaten erlernte, waren der deutsche Gruß, und um diesen Gruß baute er sich seither seinen deutschen Wortschatz auf. Stolz drückt der offene Blick das Bekenntnis zur deutschen Jugend der Untersteiermark aus und er heischt erwartungsvoll zustimmende Anerkennung und Widerhall der eigenen neuen, ihn voll ausfüllenden Gefühls- und Gedankenwelt.

Jedoch der Gruß verhält unerwidert. Lediglich das Mädchen greift ihn auf und dankt im Glockenton ihrer Jungmädchenstimme. Die Erwachsenen, teils im lässigen Gespräch, teils gedankenlos in den warmen Herbsttag blickend, nehmen den Gruß nicht wahr. Nur einer von ihnen schiebt träge die Rechte bis zur Kinnhöhe, ohne Gruß- und Dankbereitschaft. War es die hochmütige Ablehnung gegen den nicht als vollwertiger Deutscher angesehenen Knaben, wofür es das gleichgültige Unverständnis der Erwachsenen für die Regungen der Jugend. Denn was sonst mag es gewesen sein?

Dr. S.

m. Todesfall. Im Marburger Krankenhaus starb der 18jährige Oberschüler Andreas Sawodnik aus der Schlitzengasse 9 in Marburg.

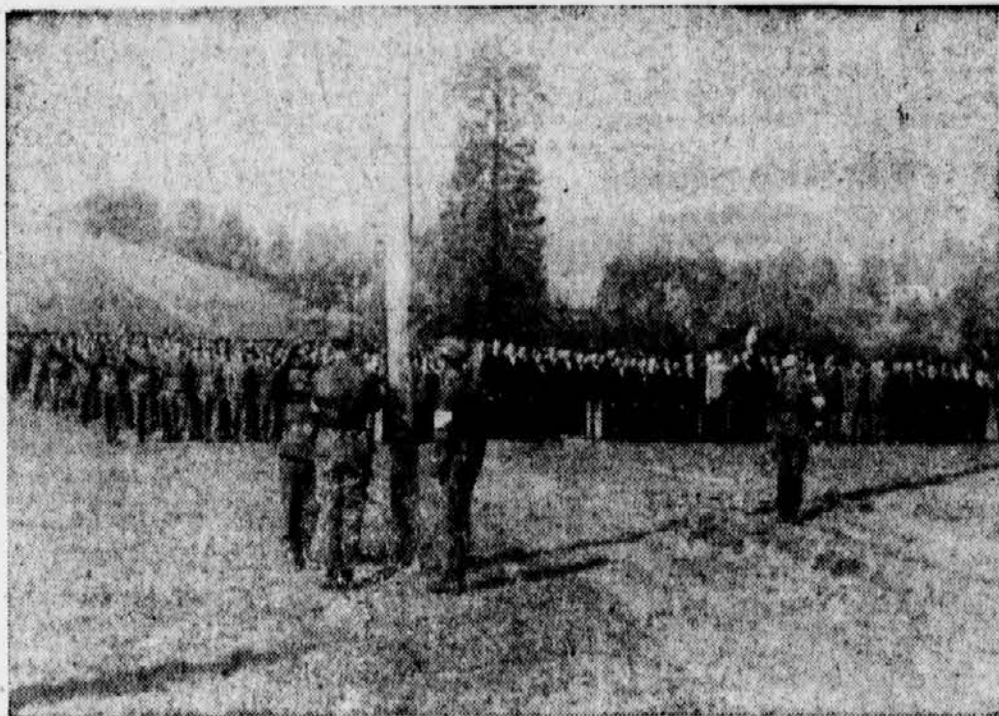
m. Aus dem Kreis Mureck wird berichtet. Zur Kreishandwerkertagung der Deutschen Arbeitsfront am 15. Oktober waren die Meister und Meisterinnen des Kreises Mureck vollzählig erschienen. Gauhandwerksleiter und Landeshandwerksmeister Ing. Herzog sprach über den wechselvollen Weg, den das deutsche Handwerk in den letzten Jahrhunderten gegangen ist und versicherte, daß das Handwerk wieder zu erhöhter Geltung und Ansehen kommen wird. Gaufachabteilungsleiter Harwalik behandelte die Möglichkeiten einer Leistungssteigerung auch in handwerklichen Betrieben, wofür auch die soziale Betreuung der Gefolgschaft und damit die Hebung der Arbeitsfreude grundlegend sind.

Tage der Wehrmannschaft in Anderburg

Der im herbstlichen Gewande prangende und fahnen geschmückte Markt Anderburg hatte kürzlich recht liebe Gäste. Die vom Sturmabteilung V der Wehrmannschaftstandarte Cilli-Ost veranstalteten Wehrmannschaftstage nahmen einen erfreulichen Verlauf. Für die Anderburger selbst brachten diese Tage ein besonderes Erlebnis.

Nach einer vorausgegangenen Schulung, bei der der Führer der Standarte Cilli-Ost, Obersturmbannführer Sepp Egger, Sturmführer Socher und Sturmabteilungsleiter Max Germ sprachen, traf SA-Oberführer Blasch, der Führer der untersteirischen Wehrmannschaften, in Anderburg ein. Sturmweise erstatteten ihm die Sturmführer Meldung über Stand und Ergebnisse der Sprachkurse, worauf Oberführer Blasch mit hinreißenden Worten die Wiedergeburt Großdeutschlands vor den Augen aller stehen ließ. Am Abend folgte ein gemütlicher Kameradschaftsabend. Ein reichhaltiges Programm mit Musik, Lied und humoristischen Vorträgen sorgte für Stimmung.

In frühester Morgenstunde wurden folgenden Tage die Anderburger vom Musikzug aus den Betten geholt. Um 7 Uhr marschierte der gesamte Sturmabteilung V zur Festwiese, wo in Anwesenheit des Oberführers Blasch nach der feierlichen Flaggenhissung pünktlich wie geplant das Programm begann. Die einzelnen Stürme mit dem Sturm der Weltkriegsteilnehmer zeigten vor vielen Volksgenossen in disziplinierter Weise ihr Können. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete der Vorbeimarsch der Wehrmänner. Die untersteirischen Wehrmänner bekundeten unablässig durch ihre soldatische Haltung im Leben, Dienst und Einsatz, daß sie bereit sind, dem Willen des Führers Adolf Hitler überall und immer Nachdruck zu verleihen.



Flaggenhissung

Aufnahmen: Perissich, Cilli

Trifails Wirken im deutschen Kulturkreis

„Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ — Eröffnung der Volksbildungsstätte

Nachdem die deutsche Sprache bei allen, der Aufnahme in die deutsche Volksgemeinschaft freudig zugewandten Untersteirern täglich mehr zur Anwendung kommt, regt sich auch schon bei vielen der Wunsch, mit dem deutschen Gedankengut vertraut gemacht zu werden. Welches andere Volk hätte auch der Welt auf allen Gebieten des Lebens so viel zu sagen, wie das deutsche! Auf allen Gebieten der Wissenschaft und in allen Künsten hat Deutschland Männer gestellt und Leistungen vollbracht, die ein ruhmvolles Zeugnis ablegen für die gestaltende Schöpferkraft des deutschen Geistes. Diese Taten deutscher Schöpferkraft auch den untersteirischen Volksgenossen vor Augen zu führen und seinem Verständnis nahe zu bringen, ist die Aufgabe der Volksbildungsstätte Trifail, die am 24. Oktober ihre Pforten öffnet.

Ein großes Symphonie-Konzert, ausgeführt von dem Symphonie-Orchester der Kreismusikschule Trifail, mit dem diese ihr reichhaltiges Programm für das Winterhalbjahr 1942/43 einleitet, steht am Arbeitsbeginn der jungen Volksbildungsstätte, und ist dem zeitgenössischen Tondichter der Steiermark, Roderich von Mojsisovics-Mojisar anlässlich seines 65. Geburtstages und dem Lichtträger ewiger Schönheit und Harmonie in der deutschen Musik Wolfgang Amadeus Mozart gewidmet. Symbolisch wird darin vorweggenommen, was Ziel- und Wegrichtung der neu eröffneten Volksbildungsstätte bestimmt: Erdverwurzelte Heimatliebe und weltweite, lebenszugewandte Aufgeschlossenheit des Geistes.

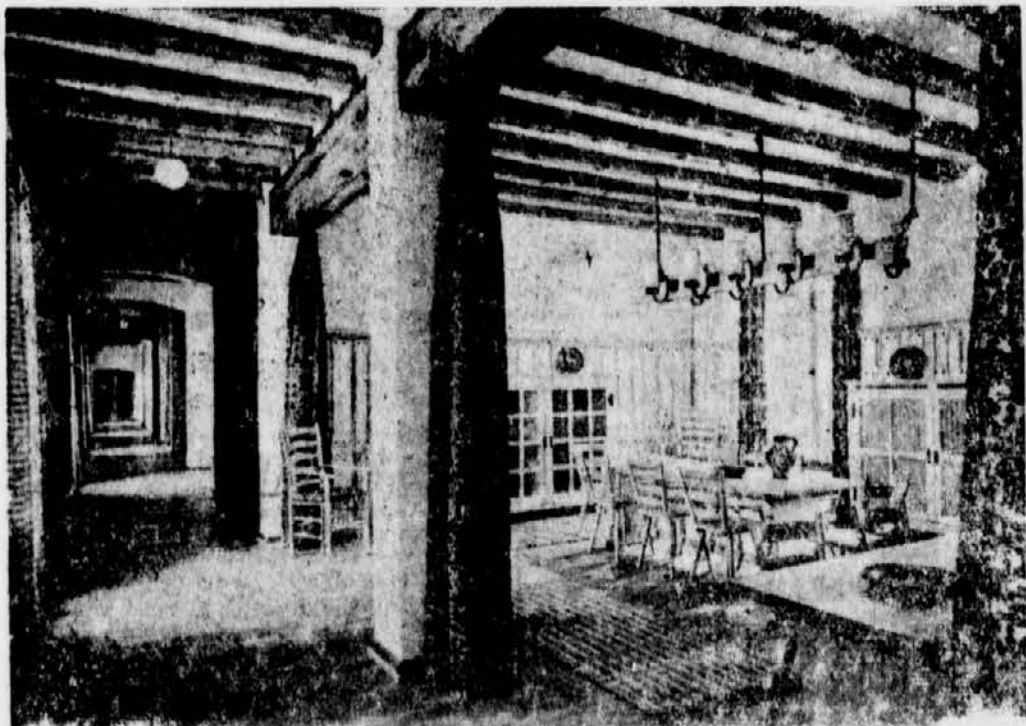
Am 28. Oktober beginnt die Vortragsreihe

der Volksbildungsstätte mit einer Einführung in die „Geschichte der Untersteiermark“ durch Landrat Reg.-Rat Dr. Ernst Frohner im Kammermusiksaal des Landratsamtes. Dr. Frohner wird den Zuhörern ein anschauliches aus tiefem Wissen und heißem politischen Miteinleben geschaffenes Bild der Untersteiermark und ihrer mannigfachen Beziehungen zum deutschen Volk und den befreundeten Nachbarländern geben.

Den besonderen Stolz setzt diese junge Kulturstätte darein, ihr umfangreiches Tätigkeitsfeld zum größten Teil mit kreiseigenen Kräften zu bestellen, wenn sie auch Sendboten aus dem Reich stets herzlich willkommen heißt. Ein Beispiel dafür bietet der für den 4. November vorgesehene Vortrag von Prof. Gregor Schwarz-Bostunisch, Berlin, über die Freimaurerei, ihr Wesen und Wirken, in dem der älteste nationalsozialistische Fachmann für Freimaurerei dieses aktuelle Thema allgemeinverständlich behandeln wird.

So kommen von Woche zu Woche in vielfältigem Wechsel mannigfache Themen zeitnaher Lebenswirklichkeit zur Behandlung, deren bunter Kranz sinnreich durchflochten wird von abwechslungsreichen musikalischen Darbietungen der Kreismusikschule Trifail. Die junge Volksbildungsstätte, die sich der besonderen Förderung durch Kulturführer Pp. Eberharth erfreut, darf daher hoffen, dem Dichterworte „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ nach besten Kräften Genüge getan zu haben, in dem sie ihren Hörern vielfältige Möglichkeiten geistiger Vertiefung und seelischer Erquickung bietet.

Den deutschen Müttern gilt unsere besondere Fürsorge



Weltbild

So sieht ein Heim aus, in dem unsere Mütter mit ihren Kindern Erholung finden

Kleine Chronik

m. Die Steirertracht ist geschützt. Nach einer Verlautbarung im Verordnungs- und Amtsblatt für den Gau Steiermark hat der Gauleiter in seiner Eigenschaft als Reichsstatthalter das Tragen der Steirertracht, auch von Teilen dieser Tracht, allen Ausländern nichtdeutscher Volkszugehörigkeit verboten.

m. Das Steirische Landestheater in Windischfeistritz, Gonobitz und Pölsbach. Das Steirische Landestheater, welches sich in der Untersteiermark großer Beliebtheit erfreut, wird die Zuhörer von Windischfeistritz, Gonobitz und Pölsbach diesmal mit dem Lustspiel „Jungesellensteuer“ erfreuen. Leo Lenz, der Verfasser des Stückes, ist dem steirischen Publikum kein Unbekannter mehr. Es sei nur an die von ihm gemeinsam mit Walter Frank verfassten Lustspiele „Polterabend“ und „Heimliche Brautfahrt“, welche ebenfalls vom Steirischen Landestheater zur Aufführung gebracht wurden, erinnert. Es ist daher auch ein Erfolg der „Jungesellensteuer“ sicher. Für jetzt sei nur soviel verraten, daß hier das Problem der „Jungesellensteuer“ von der heitersten Seite behandelt wird. Das Lustspiel wird am 22. Oktober in Windischfeistritz, am 23. Oktober in Gonobitz und am 25. Oktober in Pölsbach aufgeführt.

Die »verbotenen« Liebestränklein

Ein Blick hinter den Vorhang der Eitelkeit

Der gleichmachende Amerikanismus hat auch diese Stätten unzerstörbarer weiblicher Hoffnungsfreudigkeit in der ganzen Welt ziemlich gleichartig gestaltet. In Ägypten indessen, wo sie aus der Verschmelzung des alten orientalischen »Hamam« mit dem modernen »beauty-parlour« hervorgingen, sind sie von reizender Eigenart. Der Salon de Beauté zu Kairo z. B. trägt den Untertitel »Hamam égyptien« und deutet damit an, daß hier auch orientalische Parfüms und Schönheitsmittel von den eingeborenen Fräuleins an abendländische Besucherinnen angewendet werden — während von europäischem Personal wiederum Pariser und amerikanische Kosmetik den einheimischen Damen aufgedient wird.

Hier besann sich der Orient wieder auf die vielen seiner halbvergessenen Schönheitsmittel, Salben und Wässerchen — weil die Abendländerin hier solche suchte — aber (leise gesagt!) auch die Aphrodisiaka und Liebestränklein des Orients kennen lernen wollte. Der Verkauf dieser Liebestränklein, offiziell »verboten« (man weiß, wie es damit steht —) ist im Salon de Beauté Monopol der behandelnden Fräuleins. Der unsterbliche Leichtgläubigkeit und Torheit der Besucherinnen sind die Fräuleins sicher. Beim Eintritt in den Salon wird man hier als Abendländerin also von Eingeborenen, als Eingeborene von abendländischen Fräuleins empfangen, alle gleich girhaft in kurzen knappen hellen Taftkleidchen mit dem »Vorwand von Schürze«, mit gebobtem Haar, gleißenden Seidenstrümpfen und hellen Sandaletten. Nur das langgezogene, schwermütige, wimpern-umfrante Aurikelaue verrät die Tochter Ägyptens im »Girl«, das dir Hut und Mantel abnimmt und dich zu einem sündhaft üppigen Klubsessel hinab verlockt, auf dem du deine ganzen speziellen Wünsche äußern darfst. Wobei das Fräulein nacheinander die Probe-

ballons der englischen, französischen, italienischen, arabischen und griechischen Sprache vor dir aufsteigen läßt, um sich zu erkunden, woher du kommst der Fahrt... und welche Verschönerung von Gesicht, Augen, Wangen, Kinn, Hals, Armen usw. du erwardest.

Auch hier wird eine vielseitige Haarentfernungskunst angeboten, die seit Urzeiten im Orient eine besondere Rolle gespielt hat. Daran schließt sich das »türkische Bad«, dessen heiße Dämpfe, Wechselbäder, Knetungen und Massagen den Körper förmlich aufdämpfen aufweichen und verjüngen.

Welche Opfer auch immer die Saison von der gehetzten grande dame fordern mag — hier wird sie auf »neue« gebügelt, im wahren Sinne des Wortes; denn diese orientalische Kraftmassage, diese unerhört gewissenhafte, anatomisch berechnete Durchknetung des Körpers setzt alle Säfte in Umlauf. Dazu kommt die neue Sachlichkeit moderner Körperhygiene! Das Türkische Hamam ist die Mode der eleganten Welt, und das ist schick, nicht eine Stunde, sondern den ganzen Tag dort zuzubringen. In orientalischen Bädern steht nirgends angeschrieben: »Man bittet, das Bad nur eine halbe Stunde zu benutzen.« Und dieses Bad wird nicht in der Einzelzelle »serviert«, sondern ist, wie im Orient von alters her, eine fröhliche Angelegenheit aller anwesenden Damen, die vor Männerblicken sicher im Evakostüm unter einer weiten hohen Kuppel sich tummeln, durch deren bunte Glasmosaik die ägyptische Sonne auf braune, gelbliche, bronzefarbene, rosige, schneefarbene und — schwarze Leiber herableuchtet. Die bessere Orientalin hat ja von jeher viel mehr Zeit an ihre Körperpflege verwendet — doch sie tat es vor allem immer dem eigenen Mann zu Gefallen.

D. G. S.



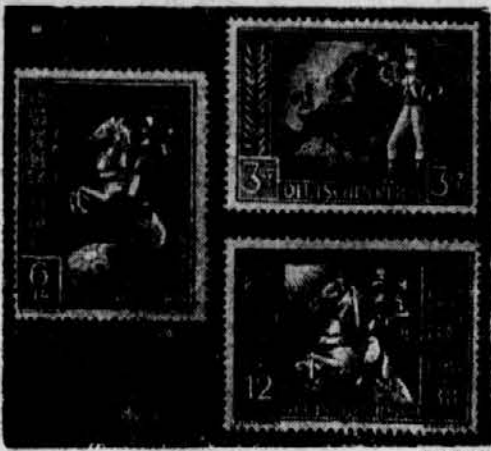
SA-Oberführer Blasch im Gespräch mit Ortsgruppenführer Gilme und Obersturmbannführer Egger

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. In Anderburg schlossen Walter Steiner und Floriana Mochar den Bund fürs Leben. — Im Alter von 60 Jahren verstarb in Parosch bei Bad Neuhaus die Bäuerin Marie Roscher. — Rohitsch-Sauerbrunn meldet für den Zeitraum vom 5. bis 12. Oktober vier Geburten. Gestorben sind Josef Gobetz, Anton Fiderschek und Johann Prevolschek, in der Gemeinde Tüchern in der gleichen Zeit Johann Lach, geboren wurden zwei Jungen und zwei Mädchen. In der Stadt Oberburg sind im 3. Vierteljahr 1942 zu verzeichnen 18 Geburten, eine Trauung und 16 Sterbefälle.

m. Nachrichten aus Windischfeistritz. Das Standesamt meldet für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober vier Geburten und drei Sterbefälle.

m. Bevölkerungsbewegung in Cilli. Das Cillier Standesamt verzeichnete in der letzten Woche 16 Geburten, drei Eheschließungen und 14 Todesfälle. Den Bund fürs Leben schlossen: Rudolf Kreinz, Neudorf und Karoline Mithans-Ledinek, Cilli, Stanislaus Jesernik und Elisabeth Spurei, beide aus Cilli, Johann Janz, Cilli und Ludmilla Simschek, Schleinitz bei Cilli. Gestorben sind: Elisabeth Orel, Josef Gaber, Johanna Bitamitz geborene Nowak, Johann Puch, alle aus Cilli, ferner Maria Sigl geborene Trobentar, Rohitsch-Sauerbrunn, Maria Woch, Dobertschendorf bei Sachsenfeld, Ludwig Rudnal, Wien, Maria Skorjanec, Niederdorf bei Pragwald, Ingrid Napotnik, Rohitsch-Sauerbrunn, Theresie Jakop, Strmetz bei Bad Neuhaus, Franz Slapnik, Kleine Ebene bei Mötnitz und Elisabeth Hlastetz, Radldorf bei Hohlentstein.

m. Keine Dauerwellen mehr für Männer. Neue Bedienungsvorschriften für Friseure, die eine Handwerkskammer erlassen hat, können beispielgebend für andere Gauen des Reiches sein. In den neuen Bedienungsvorschriften ist grundsätzlich verboten, umständliche und zeitraubende Frisuren auszuführen, die den Betrieb zum Nachteil der anderen Kunden unnötig aufhalten. Im einzelnen dürfen bei Kindern und Jugendlichen unter sechzehn Jahren und bei Personen männlichen Geschlechts keine Dauerwellen gelegt werden.



Sonderpostwertzeichen zum Europäischen Postkongreß Wien

Festnahme von Einbrechern und Dieben

Sie hatten viel Geld und Wertsachen gestohlen

Der Grazer Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Reihe von Einbruchsdiebstählen aufzuklären. Es handelt sich durchweg um schwierige Fälle, die erst nach langer, aber jetzt umso erfolgreicherer Arbeit aufgeklärt worden sind.

In erster Linie handelt es sich um die beiden Feinmechaniker Konrad Parcher, 43 Jahre alt, und Johann Skabin, 40 Jahre alt, sowie um den 24jährigen Tischler Johann Praprotnik, alle drei aus dem steirischen Unterland und in Graz beschäftigt. Sie wurden bei einem Kasseneinbruch gestört und dingfest gemacht. Im Zuge der Erhebungen wurden ihnen sechs Einbruchsdiebstähle nachgewiesen, die sie bei Gastwirten, Fleischhauern und Selchern mit großen Schadenssummen verübten. In einer Villa stahlen sie nebst Pretiosen verschiedene Gegenstände im Werte von rund 11 000 Reichsmark, teils auch Bargeld. Alle drei sind vorbestrafte Verbrecher; Parcher ist bisher 24 Jahre lang in Gefängnissen gesessen, Skabin 18 Jahre und Praprotnik bereits 3 Jahre.

Der 25jährige Schneidergehilfe Franz Jug ging zur Nachtzeit auf Einbruch aus. Er hatte es auf Schneiderwerkstätten und Stoffniederlagen abgesehen und stahl, was ihm in die Hände fiel. Die Schadensziffer betrug wenigstens 20 000 Reichsmark. Jug ist ein gerissener Bursche und verkehrte in „besseren Kreisen“, wo er sich als ehemaliger jugoslawischer Flugzeugführer ausgab. Mit Jug standen acht Personen in Verbindung, die seine Diebsbeute an den Mann brachten. Es ist hier ein besonders guter Fang geglückt.

Der 42jährige kroatische Hilfsarbeiter Johann Duimowitsch brach in einer Reihe von Tabaktrafiken ein und stahl Rauchwaren aller Art. In einem Fall nahm er die ganze am selben Abend erst getätigte Fassung im Werte von 500 Reichsmark an sich.

Die beiden Grazer, Otto Lechner und Friedrich Loderer, suchten sich Gast- und Kaffeehäuser für ihre dunkle Tätigkeit aus. Unter dem Diebsgut befinden sich auch zahlreiche Lebensmittelkarten. Auch einen Luftschutzwagen am Hauptbahnhof erbrachen und plünderten sie. Mit ihnen in Verbindung stand der Schuhmachergehilfe Johann Preßl aus Krainburg, der ihr Diebsgut verkaufte. Bei ihm wurden u. a. neun Paar Schuhe festgestellt, die ebenfalls aus den Diebstählen Lechners und Loderers stammen.

m. Postdienst und Paketdienst mit dem Bereich des Generalpostkommissars Ostland. Im allgemeinen Postdienst zwischen dem Reichspostgebiet, dem Protektorat und dem Generalgouvernement einerseits und dem Bereich des Generalpostkommissars Ostland andererseits sind vom 15. Oktober 1942 an in beiden Richtungen Pakete bis 15 kg zugelassen. Die Gebühren betragen für Pakete bis zu 1 kg 90 Rpf, bis 5 kg 1,50 RM, bis 10 kg 3 RM und bis 15 kg 4,50 RM. Nachnahme Pakete sind nicht zugelassen, dagegen Pakete mit Wertangabe bis zu 3000 RM. Ab sofort wird auch der allgemeine Paketdienst zwischen dem Reichskommissariat Ostland einerseits und dem Reich einschließlich Protektorat Böhmen und Mähren und Generalgouvernement andererseits in beiden Richtungen aufgenommen. Zugelassen sind gewöhnliche Pakete und Pakete mit Wertangabe bis 3000 RM im Höchstgewicht von 15 kg.

Wirtschaft

75 Jahre Dynamit

Nobel revolutionierte die Sprengtechnik — Vom Sprengöl bis zur Sprenggelatine — Das Problem der Zündung

Der schwedische Forscher Alfred Nobel hat die ganze Sprengstofftechnik revolutioniert. Er löste das Schwarzpulver durch Nitroglycerin ab. Aber sein „Sprengöl“ ist nicht ohne weiteres explosiv, es bedarf einer Initialzündung. Manches Unglück ereignet sich im Kreise der Forscher durch den Umgang mit dem neuen Sprengstoff, aber von Jahr zu Jahr wachsen die Erfahrungen. Zum Explosionsimpuls verwendet Nobel zunächst Zünder, mit mit Schwarzpulver geladen sind.

Das Bestreben des Erfinders ging jedoch dahin, an Stelle des Sprengöls einen festen Explosivstoff herzustellen. Das gelang ihm im Jahre 1867. Durch Zufall hatte sich ein Teil seines „Sprengöls“ mit der zur Verpackung gebrauchten porösen Erdmasse (Kieselgur) vermengt, woraus sich ein fester Mörtel bildete. Nobel hatte bald herausgefunden, daß es sich bei dieser Mischung um einen Sprengstoff von noch größerer Durchschlagskraft handelte. Die weißliche Kieselgurerde, wie man sie in großen Mengen vor allem in der Lüneburger Heide findet, nimmt etwa das Dreifache des Eigengewichts an Nitroglycerin auf. Nobel gab dem neuen Sprengstoff den Namen Dynamit („das Gewaltige“).

Die Erfindung des Dynamits hatte auch eine andere Erfindung Nobels im Gefolge. Bei der praktischen Anwendung des Dynamits zeigte sich nämlich, daß die seitherigen Initialzündler ungenügend waren, ganz abgesehen von mancherlei anderen Nachteilen. Durch Patent vom 12. Oktober 1867 wurde der Nobelzünder genehmigt. Es handelt sich um Zündhütchen, die zunächst mit

Schwarzpulver, später mit einer Mischung von Knallquecksilber und schließlich nur noch mit Knallquecksilber geladen waren. Diese kupfernen Zündhütchen sind heute noch allen Schießkundigen bekannt. Gerade die Erfindung dieser Sprengkapseln wird heute in der Fachwelt sogar über die des Dynamits gestellt, denn Dynamit ist längst nicht mehr der einzige starke Sprengstoff.

Das Dynamit wurde gar schnell im Laufe der folgenden Jahre verbessert. Das Gurdynamit war zunächst ein gewaltiger technischer Fortschritt, doch zeigte sich bald, daß die neue Mischung auch manche Unvollkommenheit an sich hatte. Sie war vor allem sehr empfindlich gegen Wasser. Schon im Jahre 1875 gelang Nobel eine neue Erfindung: er ersetzte die Kieselgur durch Kollodiumwolle. Diese gelatineartige Masse ist eine Lösung von Nitrozellulose (Schießbaumwolle) mit Nitroglycerin. In dieser Form kommt das Dynamit noch heute in den Handel, und zwar beträgt die Mischung etwa 62 v. H. Nitroglycerin, 2 bis 3 v. H. Kollodiumwolle und Zusätze von Kali- und Ammonsalpeter. Die Sprenggelatine hingegen ist heute noch einer der stärksten Sprengstoffe und enthält nicht weniger als 92 bis 94 v. H. Nitroglycerin und 6 bis 8 v. H. Kollodiumwolle. Das Wasser hat auf diesen Sprengstoff fast keinen nachteiligen Einfluß.

Die moderne Schieß- und Explosionstechnik ist ohne Dynamit nicht mehr denkbar. So ist Nobel einer der größten Erfinder aller Zeiten, dessen Erfindungen nicht nur der Kriegstechnik, sondern auch manchen „zivilen“ Zwecken zugute kommen.

Aus aller Welt

a. **Echt jüdisch — Betrügen um jeden Preis, auch wenn die Opfer Leichen sind.** Wie über Ceuta aus Algier gemeldet wird, ist in Bida ein jüdischer Grabschänder und Leichenräuber entlarvt und verhaftet worden. Der Täter, der als Pförtner auf dem jüdischen Friedhof angestellt war, benutzte die Nacht dazu, die frischen Gräber des in der Nähe gelegenen mohammedanischen Friedhofes zu öffnen, die Kleider und Juwelen, mit denen die Mo-

Sport und Jucen

Wirrwarr in der Bereichsklasse

Die für den 18. Oktober erwartete Klärung in der fünf Vereine umfassenden Spitzengruppe der Fußball-Bereichsklasse Donau-Alpenland ist nur zum Teil eingetreten, da es zwei Überraschungen gab, auf die wohl niemand gerechnet hatte. Die kleinere davon war der hohle 8:2-Sieg des WAC über Vienna, der durchaus dem Spielgeschehen entsprach. Die als hoher Favorit ins Rennen gegangene Rapid-Elf ermöglichte der erstmals in der Bereichsklasse spielenden Wiener Reichsbahn SG den vollen Punkterfolg. Dabei ließ das Ergebnis von 5:2 nichts an Eindeutigkeit zu wünschen übrig.

Die Rangordnung lautet nunmehr:

1. Wiener AC	7	5	1	1	25:9	11
2. Floridsdorf AC	8	5	1	2	20:16	11
3. Vienna	6	4	1	1	24:15	9
4. Rapid	7	4	1	2	27:15	9
5. Austria	7	4	1	2	18:21	9
6. Wr. Sportklub	7	2	3	2	24:20	7
7. Admira	7	3	1	3	19:18	7
8. FC Wien	7	2	1	4	18:23	5
9. Wacker	7	1	3	3	8:14	5
10. RSG Wien	7	1	2	4	11:14	4
11. Sturm Graz	8	—	1	7	10:39	1

: **Schöner Erfolg eines Marburger Rennfahrers.** Beim Kärntner Abstimmungsrennen über 165 km belegte der Edelweißler Podmilschak, Sportgemeinschaft Marburg, mit 5:27,30 Stunden den zweiten Platz und stellte damit neuerdings seine hohe Klasse unter Beweis. Sieger wurde Obgr. Schwamm aus Linz in 5:14,30 und Dritter der Wiener Kraska in 5:33,30 Stunden.

: **In der steirischen Fußballmeisterschaft** wurde am Sonntag noch ein Spiel ausgetragen und zwar schlug die BSG Rosenthal auf eigenem Platz den Grazer Sportklub mit 4:3 (2:1).

Besser für Dich — besser für alle!

Durch die Arbeit vieler fleißiger Köpfe und Hände entstand die Osram-D-Lampe mit der Doppelwendel, die viel Licht für wenig Strom gibt. Verlangen Sie deshalb beim

Glühlampen-Austausch stets ausdrücklich Osram-D-Lampen, damit der elektrische Strom, der meist mit Kohle erzeugt wird, ein Höchstmaß an Licht ergibt.

OSRAM-LAMPEN
Viel Licht für wenig Strom!

T 26

OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · DIE OSRAM-D-LAMPE MIT DER DOPPELWENDEL · 10 WATT

hammedaner ihre Verstorbenen zu bestatten pflegen, zu rauben und diese nach einiger Zeit zu verkaufen. Die ruchlose Tat wurde durch einen Araber aufgedeckt, der ein Kleidungsstück, in dem seine Mutter vor wenigen Tagen begraben worden war, im Besitz eines anderen Arabers wiedererkannte. Er ließ daraufhin den Träger dieses Kleidungsstückes verhaften, der auch der Polizei gestand, es dem jüdischen Pförtner gestohlen zu haben. Die Haussuchung bei dem Juden, der ebenfalls hinter Schloß und Riegel gesetzt wurde, förderte zahlreiche Kleider und Schmuckgegenstände zutage.

a. **Die goldene Hochzeit vergessen.** In einer Gemeinde des Gebietes Bingerbrück erschienen vor einigen Tagen die Vertreter der Partei und Behörden, um einem betagten Bauernhepaar zur goldenen Hochzeit zu gratulieren. Die Herren waren nicht wenig erstaunt, als sie die beiden voll auf ihrem Tagewerk beschäftigt antrafen. Das Ehepaar hatte seinen Hochzeitstag insofern vergessen, als es sich in dem Monat irrte und der Annahme war, daß der fünfzigste Hochzeitstag erst im nächsten Monat sei. Jedoch beim Standesamt war im Heiratsregister der Tag und Monat des Lebensbundes schwarz auf weiß verzeichnet, sodaß kein Irrtum vorliegen konnte. Und so wurde am darauffolgenden Sonntag im Familienkreis die goldene Hochzeit würdig gefeiert.

: **Unterdrauburger spielen Fußball.** In Graz trat am Sonntag eine Fußballelf aus Unterdrauburg an, die nach einem wechselvollen Spiel der zweiten Sturm-Mannschaft mit 2:3 (0:4) unterlag.

: **Wien siegte in Belgrad.** Die Soldatenmannschaften der Standorte Belgrad und Wien standen sich am Sonntag vor rund 15 000 Zuschauern in Belgrad gegenüber. Die Wiener siegten über ihre Kameraden mit 4:0 (1:0).

: **Agramer Fußballsieg über München.** Vor über 15 000 Zuschauern fand am Sonntag in Agram das Fußball-Städtespiel Agram-München statt, das mit dem knappen Sieg der Agramer mit 3:2 (1:1) endete.

: **Sportpioniere haben Geburtstag.** Zwei Pioniere des deutschen Fußballsports vollenden am 21. Oktober einen Lebensabschnitt. Der Leiter der Wirtschaftsabteilung des NSRL Artur Stenzel, wird 60 und Prof. Dr. Otto Nerz am gleichen Tage 50 Jahre alt. Der Altmeister des deutschen Radsport, Heinrich Kühnbacher feiert am 22. Oktober seinen 75. Geburtstag.

: **Meister Koschir besiegt.** Bei einem Kampfabend der Kölner Amateurböxxer gab es im Fliegengewicht eine kleine Überraschung. Der erstmals im Lager der Senioren boxende Hitlerjunge Emmighaus konnte den deutschen Meister Koschir (Essen) knapp auspunkten.

: **Kroatiens Fußball für Stuttgart.** Der Kroatische Fußball-Verband ist in der glücklichen Lage, schon jetzt seine Spieler namhaft zu machen, die für die Aufstellung der Nationalmannschaft zum dritten Länderspiel gegen Deutschland am 1. November in Stuttgart in Frage kommen. Es sind dies: Tor: Glaser; Verteidiger: Brozovic, Dubac (alle Gradjanski); Läufer: Puksek (Concordia), Jazbinsek, Plese (beide Gradjanski); Stürmer: Cimermannic, Wölfl (beide Gradjanski), Kodrnja (Concordia), Antokovic, Kokotovic (beide Gradjanski). Diese Mannschaft können gegebenenfalls noch der Außenläufer Lechner und der Mittelstürmer Kacijan verstärken.

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser unvergeßlicher, guter Gatte, Vater, Großvater, Onkel und Schwiegervater, Herr

Heinrich Dworsky

Forster i. E.

am Montag, den 19. Oktober, um 1/21 Uhr früh, nach langem, schwerem, qualvollem Leiden verschieden ist.

Die Beisetzung des teuren Verstorbenen findet am Dienstag, den 20. Oktober, um 3 Uhr nachmittag, vom Trauerhause, Unterrann 68, aus auf den Stadtfriedhof in Pettau statt.

Unterrann, den 19. Oktober 1942.

In tiefer Trauer: Elisabeth Dworsky, Gattin; Gisella Domainko geb. Dworsky, Helene und Irene Dworsky, Olga Boucha geb. Dworsky, Kinder: Gisella und Irene Dworsky, Enkelinnen: Jakob Boucha, Schwiegersohn, sowie alle übrigen Verwandten

GEMEINDEAMT JÖRGENDORF

Gesucht wird zum sofortigen Eintritt eine männliche

Kanzleikraft

Bewerber, welche die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, wollen ihre Anträge an das Gemeindeamt Jörgendorf, Kreis Pettau, einsenden.

Jörgendorf, am 14. Oktober 1942.

Der Amtsbürgermeister: HERGA, e. h.

An unsere Postbezieher!

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Nach hartem, mit rührender Willenskraft geführtem Kampfe gegen den unerbittlichen Tod ist unser guter, lieber, sorgsamer Sohn und Bruder

Andreas Sawodnik

Schüler der 6. Klasse Oberschule

am 19. Oktober, um 3 Uhr früh, im 19. Lebensjahre von seinem schweren Leiden erlöst worden.

Wir werden seine irdische Hülle nach Cilli überführen und dort am Mittwoch um 16 Uhr in die Familiengruft zur Seite seines Vaters legen.

In tiefer Trauer: Luise Benesch verw. Sawodnik, Mutter, Peter Benesch, Stiefvater, Den Sawodnik, Schwester, Luis Sawodnik, Bruder, Leopoldine, Schwägerin

10810

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, den 20. Oktober 1942
Spielfreier Tag



Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft

U/LE K 16/19/1942

Graz, den 13. Oktober 1942

Bezug von Käse

Infolge der weiterhin günstigen Erzeugungslage wird auch in der 42. Zuteilungsperiode eine zusätzliche Menge von 62,5 g Käse zur Ausgabe gelangen. Die Abgabe erfolgt auf den F-Abschnitt der Reichsfettkarten 42 für alle Altersstufen einschließlich der Reichsfettkarten SV1-SV6. Die Zuteilung erfolgt für den gesamten Versorgungsabschnitt und zwar in der Zeit vom 19. Oktober bis 15. November 1942. Die Verteiler haben die F-Abschnitte bei der Warenabgabe abzutrennen und den Ernährungsämtern zur Ausstellung von Käsebezugscheinen einzureichen.

Die mit dem Aufdruck »J« oder »Jude« versehenen Reichsfettkarten berechtigen nicht zum Bezuge dieser Käsezuteilung.

10820

Im Auftrag: gez. Dr. Artner

DER OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MARBURG/DRAU
Ernährungsamt A

Bekanntmachung

Am Mittwoch, den 21. Oktober 1942, beginnt für die 42. Zuteilungsperiode eine Fischausgabe. Die Abgabe erfolgt nach den ausgegebenen Nummern der eingetragenen Kundenliste, für den gesamten Stadtkreis Marburg, linkes und rechtes Draufer, durch das Fischgeschäft Walter Abt, Marburg, Tegethoffstraße.

Für die Ausgabe werden folgende Tage und Zeiten festgesetzt:

Buchstabe A B C D E F	Mittwoch, 21. Oktober 1942
Buchstabe G H I J K bis 2000	Donnerstag, 22. Oktober 1942
Buchstabe K v. 2000 aufw. L M N	Freitag, 23. Oktober 1942
Buchstabe O P Q R	Samstag, 24. Oktober 1942
Buchstabe S Sch St U	Montag, 26. Oktober 1942
Buchstabe T V W Z	Dienstag, 27. Oktober 1942

Bei der Ausgabe der Fische ist von jedem Versorgungsberechtigten die Nummer, die Fleischkarte der 42. Zuteilungsperiode zur Abstempelung und das notwendige Verpackungspapier mitzubringen.

Um eine reibungslose Abgabe einhalten zu können, mache ich ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Kunden, deren Buchstabe nicht aufgerufen ist, an einem anderen Tage nicht beliefert werden können. Im Behinderungsfalle kann der Verbraucher die auf ihm entfallende Ware im Anschluß an die gesamte Aufteilung am Mittwoch, den 28. Oktober 1942, beziehen. Bisher noch nicht eingetragene Kunden können erst nach dem 28. Oktober 1942 für die nächste Fischausgabe in die Kundenliste vorgemerkt werden.

10821

Im Auftrage: gez. Nitzsche

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf. Stellensuche 6 Rpf. das festschriebene Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das festschriebene Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das festschriebene Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennzeichnung bei Abholung der Angebote 25 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 30 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Geld - Hypotheken

Mit 12.000 RM Besitztumsan-schluß gesucht. Anschrift in der Verwaltung. 10793-1

Zu verkaufen

Eisenbett mit Matratzen zu verkaufen um 150 RM. Brunn-dorf, Felix-Dahn-Gasse 6. 10814-3

Wegen Haushaltsauflösung verkaufe: Zweizimmereinrichtung mit Küche und Zubehör in tadellosem Zustand um etwa RM 3500.—. Schlack, Kokoschneeggasse 12, Marburg (Drau). 10816-3

Deutscher Jagdhund zu verkaufen. — Hadner Heinrich, Domkogelgasse 23. 10810-3

Industrie-Vertreter

gesucht, der regelmäßig die eisenverarbeitende Industrie in der Untersteiermark—Südkärnten und in der Krain besucht. Es handelt sich um den Verkauf der bekannten MEWA-Maschinenputztücher in Verbindung mit dem MEWA-Ersatz-Reinigungssystem. — Angebote an: Großwäscherei »Helios« Inh. Mech. Weberei Altstadt GmbH, Graz, Zeller-gasse 90/100. 10805

Wohnort- und Anschriftänderung

müssen unsere Postbezieher sofort dem zuständi-gen Postamt (nicht dem Verlag) melden.
»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Steirischer Heimatbund, Kreisführung Marburg-Stadt — Amt Volkbildung

Heute, den 20. Oktober 1942
Heimatbundsaal Beginn 20 Uhr

Tanzabend

mit der Meistertänzerin des Deutschen Opernhauses-Berlin Lieselotte Köster u. den I. Solotän-zer: Jockel Stahl. — Am Flügel: Maria Klamann-Karian. — Verbindende Worte: Fritz Guem.

Vorverkauf der Eintrittskarten zum Preise von RM 2.— bis 4.— in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung, Tegethoffstraße 10a und an der Abendkasse 10655

Guterhaltenes Motorrad zu kaufen gesucht. Anträge bitte unter »Motorrad« an die Geschäftsstelle der Marburg. Zeitung in Cilli. 10800-4

Taschen- oder Armbanduhren für dringenden Dienstge-brauch zu kaufen gesucht. — Anträge unter »Einsatz« an die Verwaltung. 10807-4

Kaufe sofort besseren gebrauchsfähigen Vergröße-rungsapparat für Filme bis 6x9 cm. Ebendort wird auch guterhaltene 4,5x6 oder 6x6 cm Filmkamera (Voigtländer, Zeiss-Ikon, Exakta, Rolleiflex) zu kaufen gesucht. Tausche auch für gute Briefmarken von ehem. Jugoslawien. Nur schriftliche Anträge an: Gutsch F., Marburg a. d. Drau, Mellingerstraße Nr. 29. 10790-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Tüchtige Hausschneiderin und Wäscherin dringend gesucht. Anzufragen Marburg (Drau), Tauriskerstraße 36 I. Stock. 10791-6

Flaschenfüllerin wird sofort aufgenommen. Adalbert Gussel, Marburg (Drau), Tegethoffstraße 39. 10785-6

Für saubere größere Land-gaststätte wird flotte Kellnerin gesucht. Zuschriften unter »Dauerstellung« an die Verwaltung. 10784-6

Braves Mädchen für alles wird aufgenommen. Vollgruber, Marburg, Hindenburgstraße 17. 10771-6

Hausgehilfin mit Kochkennt-nissen, kinderliebend, die auch Gartenarbeiten versteht, wird in modernem Marburger Haushalt aufgenommen. Dringende Angebote unter »Zentralheizung« an die Verwaltung. — 6

Hausgehilfin mit Kochkennt-nissen wird sofort aufgenommen. Kern, Reiserstraße 16, Marburg. 10729-6

Traktorführer wird zum so-fortigen Eintritt aufgenommen. Anträge an die Verwaltung unter »Fleißige«. 10690-6

Küchenmädchen wird ge-sucht. Anfragen Burg-Café, Marburg (Drau). 10674-6

Faßbinder u. Kellereiarbeiter werden aufgenommen b. Pu-gel & Roßmann, Marburg-Dr. 10754-6

Hausbursch gesucht. Anfra-gen Marburg, Burg-Café (Astoria). 10781-6

Für Kaffeehaus werden ge-sucht: 1 Kassierin, 1 Kaffeehausköchin, 1 Privatköchin, 2 Küchenmädchen. Anzufragen Café Rathaus, Marburg, Dom-platz 5. 10764-6

Braver Lehrjunge wird so-fort aufgenommen. — Kupfer-schmiederei Jakob Koß, Marburg, Adolf-Hitler-Platz Nr. 4. 10656-6

Beir Gemeindeamt Kaisers-berg wird sofort tüchtige, des Maschinenschreibens und der deutschen Sprache in Wort und Schrift kundige Kanzleikraft aufgenommen. Angebote zu richten an das Gemeindeamt in Kaisersberg bei Friedau. 10586-6

Köchin für alles, für gepfleg-ten Villenhaushalt bei Cilli. gesucht. Anträge unter »Zentralheizung« an die Geschäfts-stelle der Marburger Zeitung Cilli. 10708-6

Kanzleikraft mit Maschinen-schreibkenntnissen, auch An-fängerin, wird per sofort nach Pettau gesucht. Vorzustellen oder schriftliche Anträge an O. Pichler, Geschäftsstelle d. »Marburger Zeitung« in Pettau. 10761-6

Freiwillige für den Wach-dienst in den besetzten Ge-bieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Ein-tritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ost-mark: Thiel Rudolf, Werbe-leiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

Zu vermieten

Zwei Arbeiter werden auf Kost genommen. Anschrift in der Verwaltung. 10794-7

Zu mieten gesucht

Möbliertes Zimmer sucht Frl. Rudi Koß, Cilli, Schloßbergstraße 44. 10799-8

Herr in leitender Stellung wünscht sehr schönes Zim-mer, auch mit 2 Betten ehe-stens zu mieten. Anträge er-beten unter »Gehobene Stel-lung« an die Verw. 10675-8

Betriebsleiter, Ingenieur, zeit-weise auf Reisen, sucht nur schönes Zimmer, event. mit Badebenützung. Dringende Angebote unter »Betriebslei-ter 007« an die Verw. 10676-8

Kaufmännischer Leiter, öfter abwesend, wünscht ein schö-nes möbliertes Zimmer in der Stadt oder Villenviertel mit Bad oder zeitweiser Benüt-zung ehemöglichst zu mieten. Angebote unter »Kaufm. Lei-ter« an die Verw. 10677-8

Herr in leitender Stellung, zeitweise auf Reisen, sucht schön möbliertes Zimmer mit Bad oder Badebenützung in der Stadt oder Villenviertel. Eilanträge erbeten unter »Einkauf 05« an die Verwal-tung. 10678-8

Wohnungstausch

Tausche ein Zimmer in son-niger Lage (Stadtmitte) in Marburg gegen Küche und Zimmer, auch in der Umge-bung. Anfragen in der Ver-waltung. 10817-9

Tausche sofort eine Einzim-merwohnung in Brunn-dorf, Daugasse 23, gegen ebenso-große in der Nähe der Stadt. Anzufragen bei Lach von 19 bis 21 Uhr. 10818-9

Tausche große abgeschlos-sene Einzimmerwohnung in Marburg, mit gleicher event. Zweizimmerwohnung in Wien. Anträge unter »Son-nig« an die Verw. 10813-9

Heirat

28-jähr. Volksdeutscher Un-tersteirer im Staatsdienst, wünscht die Bekanntschaft einer charaktervollen Unter-steirerin, nicht groß, zwecks spätere Ehe. Zuschr. an die Verw. unter dem Stichwort »Due«. 10812-12

Funde - Verluste

Seidenschal zurückgelassen Samstag abends im Heimat-bundsaal, I. Stock im Fach. Abzugeben gegen Belohnung Buchhandlung Scheidbach, Herrngasse 28. 10809-13

Bernhardiner auf Name »Frühau« verlaufen. — Otto Berlinger, Gasthaus u. Fleisch-hauerei, Martin bei Wurm-berg. 10808-13

BURG-KINO

Herrnrat 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Violanta

Für Jugendliche nicht zugelassen!

ESPLANADE

Herrnrat 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Vorbestraft

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Vom 16. bis 22. Oktober:

TOSCA

Für Jugendliche nicht zugelassen. 10634

Lederhandschuhe im Stadt-park (nahe Musikpavillon) liegen gelassen. Der Finder wird gebeten sie gegen sehr gute Belohnung im LBA-Heim, Marburg (Drau), Wein-baugasse 30, abzugeben. 10795-13

Verschiedenes

Wer übernimmt größere Strickarbeit? Tauriskerstraße 29, Marburg-Drau. 10792-14

Tausche Motorrad »Zündapp 200« für neues Damenfahr-rad und kleine Klavierharmo-nika. Antr. unter »Zündapp« an die Verw. 10788-14

Tausche schöne blaue Se-mischschuhe Nr. 37 gegen braune oder Bezugschein. — Bubakgasse 25/III St., links, Marburg (Drau). 10789-14

Haben Sie schon die Bilder-ausstellung des Grazer Ma-lers Stockenbauer in der Kunsthandlung Karbeutz in Marburg, Herrngasse 3, be-sichtigt. 10525-14

Ahnenpaß - Ausfertigungen milienforschungs - Institut, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 6987-14

Wer wäscht Bettwäsche und Handtücher für zwei Perso-nen-Haushalt? Anträge unter »Waschen« an die Verwal-tung. 10815-14

Krewel

Garant guter
Arznei-Präparate
— seit 1893 —

Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Untersteirer! Du gehörst zur deutschen Volksgemeinschaft! Daher sprichst Du nur Deutsch!

Deutsche Sparwoche

vom 26. bis 31.
Oktober 1942

SPAREN
BEWAHRT WAS
ARBEIT GEWANN

DIE GELD-
INSTITUTE
IN UNTER TEIERMARK